

Cannabis auf der Schwelle zum legalen Rauschmittel – Was die Schweizer und Schweizerinnen vom Cannabiskonsum halten

Nicht nur in der Schweiz, sondern auch anderswo ist der Konsum von Cannabis – sei es in Form von Marihuana oder von Haschisch – teilweise geradezu dramatisch gestiegen vor allem bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Damit haben sich Vorstellungen über und die Einstellungen zum Cannabiskonsum gewandelt. In der Folge davon ist auch die schweizerische Politik gegenüber dem Cannabisgebrauch im Umbruch. So schlägt der Entwurf zum neuen Betäubungsmittelgesetz die Entkriminalisierung des Konsums vor, und ein Verkaufsnetz nach holländischem Vorbild wird diskutiert.

Was denken die Schweizer und Schweizerinnen über den Cannabiskonsum? Wie viele haben schon gekifft und wie viele kiffen immer noch? Halten sie die Droge für ein harmloses Genuss- oder vielmehr für ein gefährliches Suchtmittel? Welches Bild machen sich Frau und Herr Schweizer vom typischen Cannabiskonsumenten? Befürworten sie die Strafbefreiung des Konsums oder verfechten sie vielmehr die harte Linie des Verbotes? Diesen und anderen Fragen geht die vorliegende repräsentative Studie nach.

Zur Befragung

Bei der Befragung handelt es sich um eine gesamtschweizerisch repräsentative Telefonumfrage (CATI) anhand eines vollstandardisierten Fragebogens. Die Grundgesamtheit für die Auswahl der Befragten war die sprachassimilierte 15- bis 74-jährige Bevölkerung. Die Auswahl der Befragten erfolgte auf der Basis eines 2-stufigen Zufallverfahrens. Die Stichprobe belief sich auf 1'600 Personen, wobei die italienische Schweiz und die Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen überrepräsentiert worden sind. Für Aussagen über die Gesamtheit ist die Stichprobe entsprechend der realen Proportionen gewichtet worden. Die Befragung fand im Monat November 2000 statt und ist im Auftrage der SFA durch das Meinungsforschungsinstitut IPSO durchgeführt worden. Die Überprüfung der statistischen Bedeutsamkeit der gefundenen Unterschiede erfolgte unter Verwendung von Pearsons χ^2 -Tests.

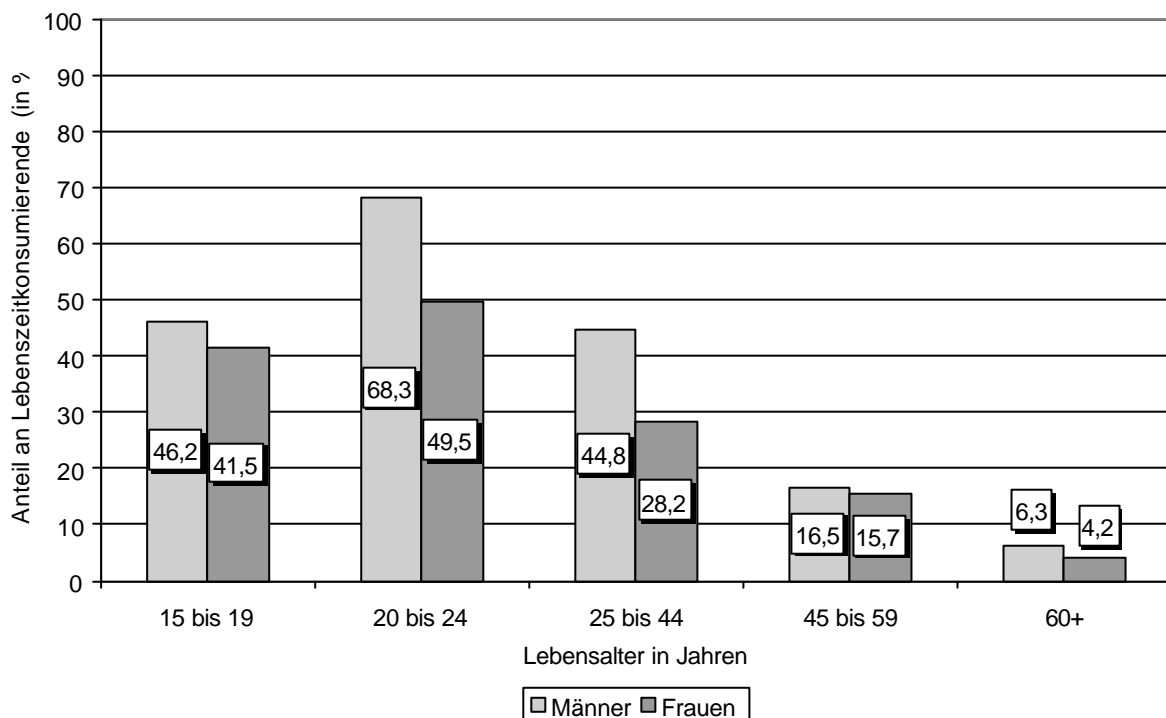
Cannabis - eine «illegale Alltagsdroge»?

Hasch und Marihuana sind heute in der Schweiz die beliebtesten illegalen Drogen. Rund 27% der 15- bis 74-jährigen Schweizer und Schweizerinnen haben in ihrem Leben wenigstens einmal gekifft. Bei jungen Erwachsenen ist es gar über die Hälfte, die über Erfahrungen mit Cannabis berichtet. Doch nicht nur Jugendliche und junge Erwachsene haben Erfahrungen mit Cannabis, denn immerhin sagen 16% der 49- bis 59-Jährigen und knapp 5% der 60 und mehr Jahre alten Befragten aus, sie hätten schon Cannabis probiert. Dies ist wohl ein Ausdruck davon, dass die Generation der Haschrebellen, die den Cannabisgebrauch als Symbol der

Befreiung aus den Fesseln der Spiessergesellschaft in den 70er und 80er Jahren feierten, mittlerweile in den Fünfigern stehen und nun erleben, dass ihr Nachwuchs den Joint kreisen lässt.

In allen Altersgruppen verfügen die Männer über mehr Hascherfahrungen als die Frauen. Dies ist eine Tatsache, die durch viele andere Studien belegt wird. Die Bereitschaft der Männer zu einem sozialen Normbruch ist aufgrund der nach wie vor bestehenden geschlechts-spezifischen Erziehungspraktiken bei Männern höher als bei Frauen. Interessant ist allerdings der Befund, dass die Differenz zwischen den Geschlechtern bei den jüngeren Erwachsenen (20 bis 24 Jahre und 25 bis 44 Jahre) grösser ist als bei den Jüngsten und bei den Älteren.

Grafik 1: Erfahrungen mit Cannabis, nach Alter und Geschlecht; „Haben Sie in Ihrem Leben schon einmal Cannabis (Marihuana, Haschisch) genommen?“; Prozentanteile der Personen mit mindestens einmaliger Erfahrung



Bemerkung: Anzahl an Personen in den jeweiligen Altersgruppen: 15 bis 19 Jahre (Männer: n=158; Frauen: n=159), 20 bis 24 Jahre (Männer: n=101; Frauen: n=106), 25 bis 44 Jahre (Männer: n=212, Frauen: n=309); 45 bis 59 Jahre (Männer: n=127, Frauen: n=198), 60 Jahre und älter (Männer: n=96, Frauen: n=118).

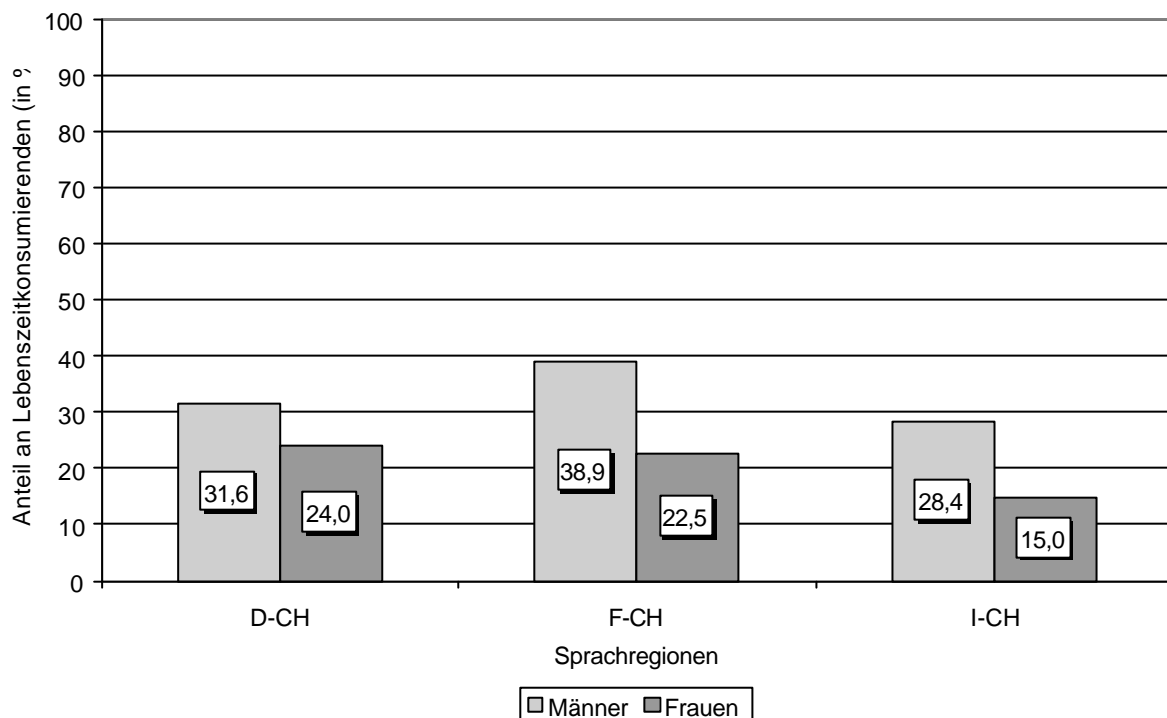
Die Geschlechtsunterschiede sind nur in der Gruppe der 20- bis 24- Jährigen ($\chi^2=7,50$, $df=1$, $p<0,01$) und in der Gruppe der 25- bis 44- Jährigen ($\chi^2=15,35$, $df=1$, $p<0,001$) statistisch bedeutsam.

Die Altersunterschiede sind in beiden Geschlechtern (Männer: $\chi^2=113,95$, $df=4$, $p<0,001$; Frauen: $\chi^2=87,94$, $df=4$, $p<0,001$) statistisch bedeutsam.

Zwar ist das Betäubungsmittelgesetz gesamtschweizerisch gültig, doch liegt die Anwendung des Gesetzes – wie bei anderen schweizerischen Gesetzen auch – in den Händen der Kantone, wobei sich deutliche Unterschiede zeigen. So sind im Durchschnitt in den französischsprachigen Kantonen die Verzeigungen wegen Cannabiskonsums vergleichsweise

häufiger als in den deutschsprachigen Kantonen¹⁾. Diese höhere Repressivität in der Romandie schlägt sich nicht in einer tieferen Rate an Cannabiserfahrenen nieder: im Gegenteil – der entsprechende Anteil ist in der Romandie mit dem der deutschsprachigen Schweiz vergleichbar und gegenüber dem Tessin deutlich erhöht ($\chi^2=6,11$, $df=2$, $p<0,05$). Sowohl Männer als auch Frauen ($\chi^2=6,18$, $df=2$, $p=0,05$) im Tessin berichten weniger häufig über Hascherfahrungen als Deutsch- und Westschweizer.

Grafik 2: Erfahrungen mit Cannabis, nach Sprachregion und Geschlecht; „Haben Sie in Ihrem Leben schon einmal Cannabis (Marihuana, Haschisch) genommen?“; Prozentanteile der Personen mit wenigstens einmaliger Erfahrung



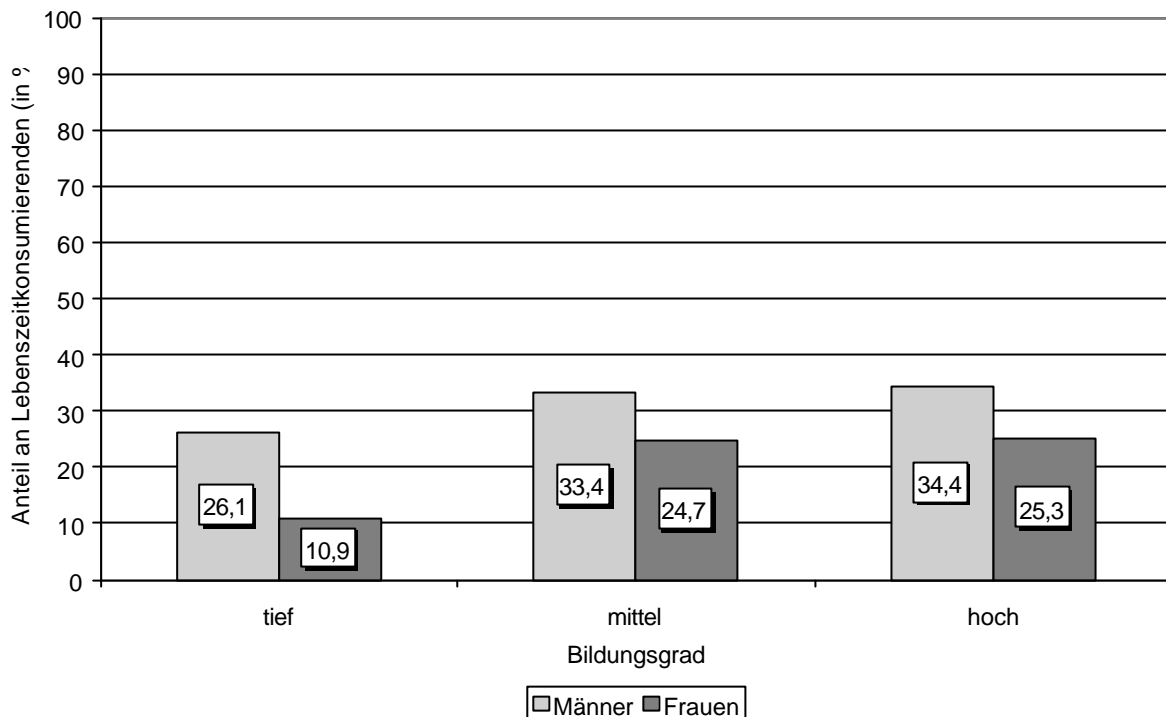
Bemerkung: Anzahl an Personen in den jeweiligen Sprachregionen: deutschsprachige Schweiz (Männer: n=427, Frauen: n=566), französischsprachige Schweiz (Männer: n=126, Frauen: n=182), italienischsprachige Schweiz (Männer: n=116, Frauen: n=167).

Die Geschlechtsunterschiede sind sowohl in der deutschsprachigen ($\chi^2=7,01$, $df=1$, $p<0,01$) als auch in der französisch- ($\chi^2=9,64$, $df=1$, $p<0,01$) und italienischsprachigen Schweiz ($\chi^2=7,63$, $df=1$, $p<0,01$) statistisch bedeutsam.

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Sprachregionen sind nur bei den Frauen ($\chi^2=6,18$, $df=2$, $p<0,05$) statistisch bedeutsam.

1) Gemäss Betäubungsmittelstatistik 1998 weist der Kanton Waadt eine Rate von 6,6 Verzeigungen pro 1000 Einwohner wegen Cannabiskonsums auf, der Kanton Wallis eine solche von 9,2. Im Vergleich dazu betragen die entsprechenden Raten im Kanton Zürich 4,5, im Kanton Bern 3,5 und im Kanton Luzern 1,8.

Grafik 3: *Erfahrungen mit Cannabis, nach Bildungsgrad und Geschlecht; „Haben Sie in Ihrem Leben schon einmal Cannabis (Marihuana, Haschisch) genommen?“; Prozentanteile der Personen mit wenigstens einmaliger Erfahrung*



Bemerkung: Anzahl an Personen mit jeweiligem Bildungsgrad: tief (obligatorische Schulbildung: Männer: n=69, Frauen: n=128), mittel (d.h. Berufsschule, Seminar/Matura: Männer: n=368, Frauen: n=623), hoch (Fachhochschule, Universität: Männer: n=227, Frauen: n=158).

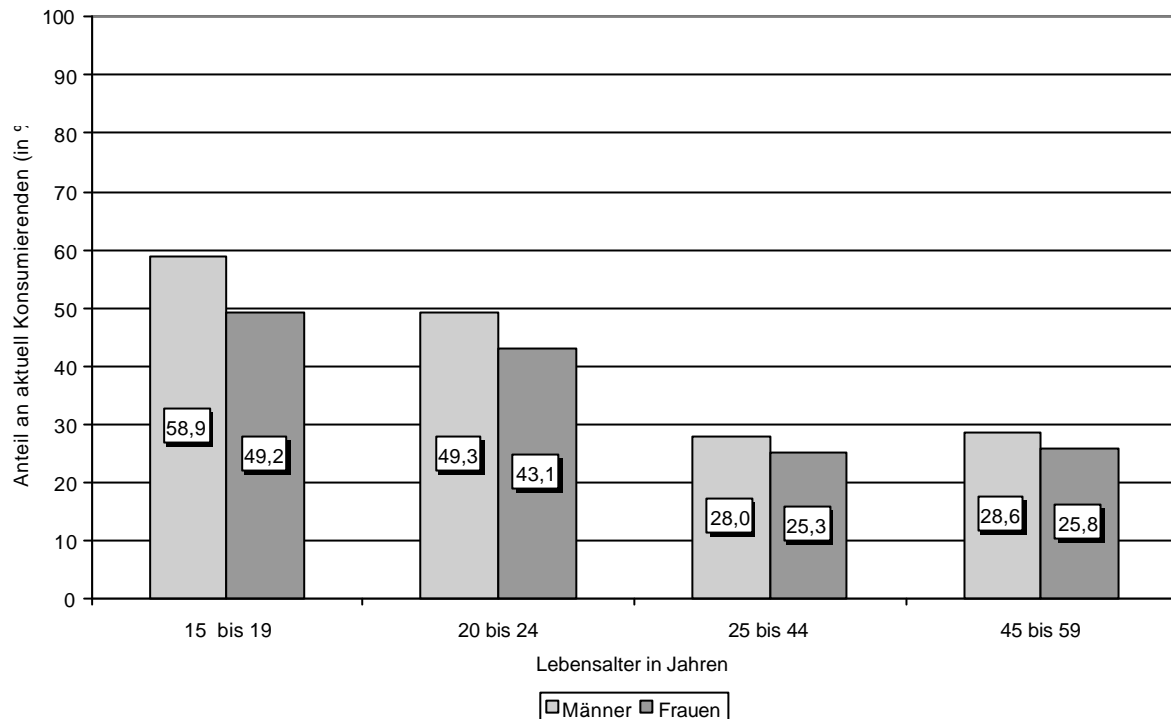
In der Gruppe mit tiefer ($\chi^2=7,56$, $df=1$, $p<0,01$) und in der Gruppe mit mittlerer Bildung ($\chi^2=8,71$, $df=1$, $p<0,01$) erwiesen sich die Geschlechtsunterschiede als statistisch bedeutsam.

Die Unterschiede zwischen den Bildungsgraden sind nur bei den Frauen ($\chi^2=12,07$, $df=2$, $p<0,01$) statistisch bedeutsam.

Personen mit tieferem formalen Bildungsgrad haben klar weniger Hascherfahrungen als Personen mit mittlerer und höherer Bildung ($\chi^2=14,54$, $df=2$, $p<0,01$), dies gilt sowohl für Frauen ($\chi^2=12,07$, $df=2$, $p<0,01$) als auch für Männer. Bei den Befragten mit geringer formaler Bildung sind die jüngeren Personen übervertreten. Gleichwohl gilt, dass Befragte mit höherer Schulbildung gegenüber dem Cannabisgebrauch, aber auch gegenüber den zu ergreifenden gesetzlichen Massnahmen generell liberaler eingestellt sind als Personen mit tieferer Schulbildung (vgl. Abschnitt S. 24).

Von entscheidender Bedeutung sind nicht so sehr einmalige Erfahrungen mit Cannabisprodukten, obwohl diese beispielhaft für einen Normbruch stehen, sondern vielmehr die Frage nach dem aktuellen Konsum. Ein Drittel der 15- bis 74-Jährigen, die Cannabiserfahrungen haben, kiffen auch heute noch. Bei den 15- bis 19-Jährigen beträgt der entsprechende Anteil über die Hälfte und bei den 20- bis 24-Jährigen knapp die Hälfte. Doch auch bei den 25- bis 59-Jährigen beträgt der Anteil aktuell Konsumierender noch rund ein Viertel. Erst bei den 60 und mehr Jahre alten finden sich keine aktuellen Kiffer oder Kifferinnen mehr (in Grafik 4 nicht präsentiert). Zwar wird in jungen Jahren deutlich mehr ghascht als in späteren Jahren, doch es kann heute keine Rede mehr davon sein, dass der Cannabisgebrauch ein ausschliessliches Phänomen der Jugend darstellt.

Grafik 4: Aktueller Konsum von Cannabis, nach Alter und Geschlecht; „Nehmen Sie immer noch Cannabis (Marihuana, Haschisch)?“; Basis: Personen mit mindestens einmaliger Erfahrung



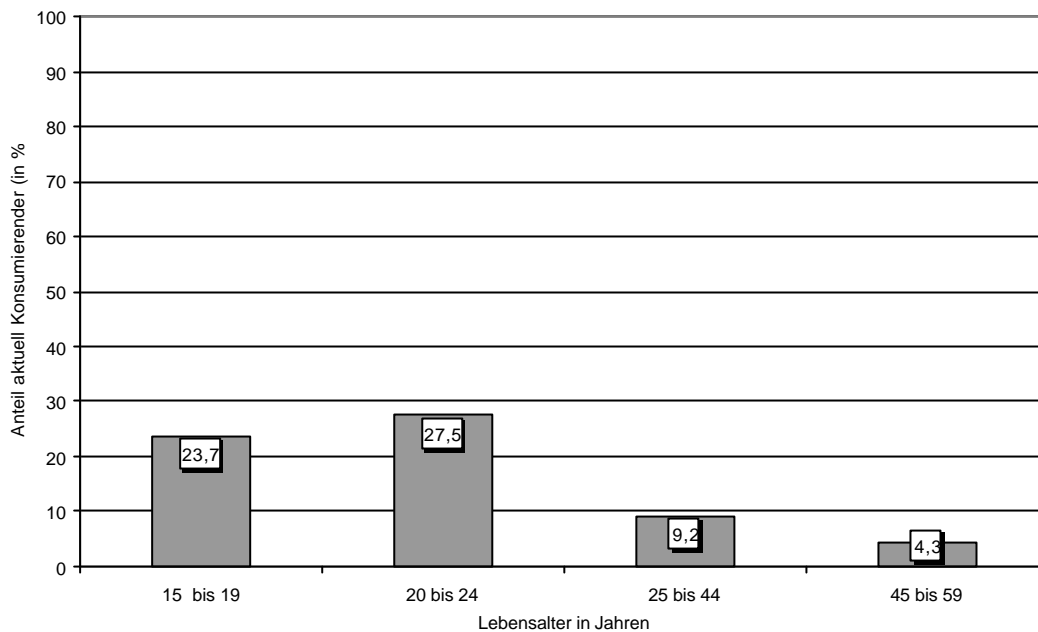
Bemerkung: Anzahl an Personen in den jeweiligen Altersgruppen: 15 bis 19 Jahre (Männer: n=73, Frauen: n=65), 20 bis 24 Jahre (Männer: n=69, Frauen: n=51), 25 bis 44 Jahre (Männer: n=93, Frauen: n=87), 45 bis 59 Jahre (Männer: n=21, Frauen: n=31).

In keiner der jeweiligen Altersgruppen erwiesen sich die Geschlechtsunterschiede als statistisch bedeutsam.

Die Altersunterschiede sind sowohl bei den Frauen ($\chi^2=11,81$, $df=3$, $p<0,01$) als auch bei den Männern ($\chi^2=19,04$, $df=3$, $p<0,001$) statistisch bedeutsam.

Bezogen auf die Gesamtheit der Befragten sind es bei den 15- bis 19-Jährigen ein knappes Viertel und bei den 20- bis 24-Jährigen ein gutes Viertel, die aktuell Cannabis benutzen. Bei den 25- bis 44-Jährigen sind es immerhin noch knapp 10% und den 45- bis 59-Jährigen noch gut 4%, die sich als aktuell Konsumierende bezeichnen.

Grafik 5: Aktueller Konsum von Cannabis, nach Alter; „Nehmen Sie immer noch Cannabis (Marihuana, Haschisch)?“; Basis: Gesamtstichprobe

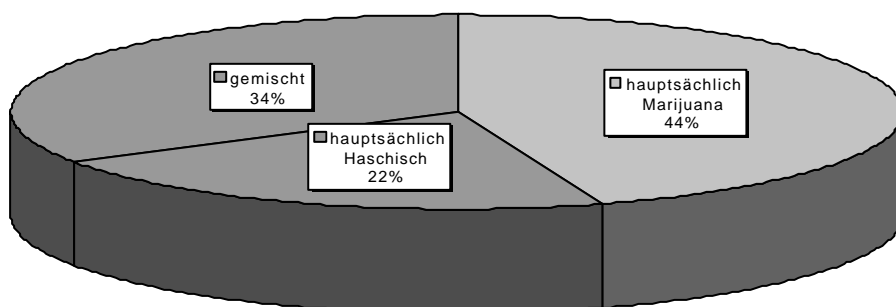


Bemerkung: Anzahl an Personen in den jeweiligen Altersgruppen: 15 bis 19 Jahre (n=316), 20 bis 24 Jahre (n=204), 25 bis 44 Jahre (n=520), 45 bis 59 Jahre (n=325).

Die Altersunterschiede sind statistisch bedeutsam ($\chi^2=89,94$, $df=3$, $p<0,001$).

Die hauptsächliche Form, in welcher Cannabis heutzutage konsumiert wird, ist Marihuana (44%), nur gerade ein Viertel der Konsumierenden konsumiert in der Hauptsache Haschisch, ein Drittel der Befragten konsumiert beide Formen. Zwar ist der THC-Anteil – THC ist der psychoaktiv wirkende Hauptstoff in Cannabis – bei Marihuana deutlich geringer als in Haschisch, doch ist der THC-Anteil von Marihuana durch die Züchtung neuer Sorten in den letzten Jahren deutlich angestiegen.

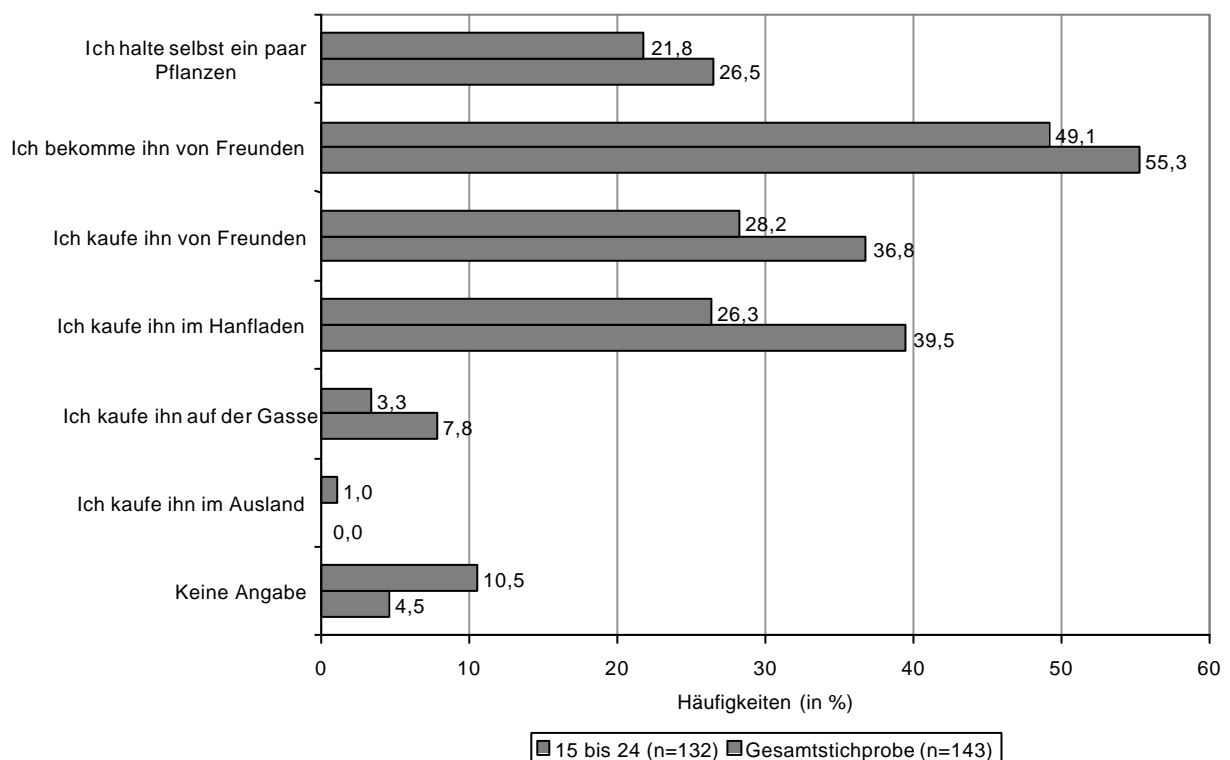
Grafik 6: Aktueller Konsum von Cannabis nach bevorzugter Substanzform (n=143): „Nehmen Sie immer noch Cannabis (Marihuana, Haschisch)?“ „ja, hauptsächlich Marihuana“, „ja, hauptsächlich Haschisch“ „ja, gemischt“.



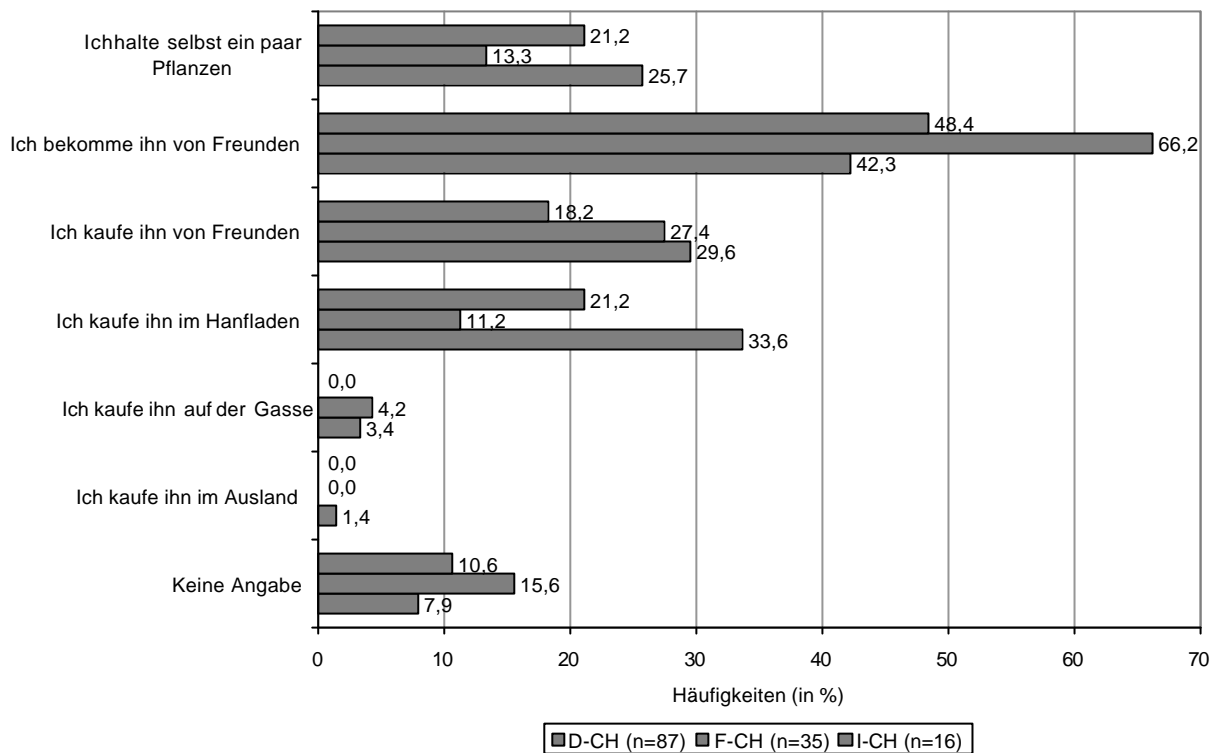
Bezugsquellen von Cannabisprodukten

Cannabisprodukte dürfen nach bestehendem Gesetz weder konsumiert noch gehandelt oder (mit einem THC-Gehalt von mehr als 0,3%) angebaut werden. Allerdings wird dieses Gesetz in den Kantonen unterschiedlich gehandhabt. Es ist deshalb von besonderem Interesse, wie sich Konsumierende Hasch oder Marihuana beschaffen. Die überwiegende Mehrheit aller aktuellen Konsumenten und Konsumentinnen erhält den Stoff von befreundeten Personen und/oder kauft ihn bei Freunden bzw. Freundinnen oder im Hanfladen. Mehr als ein Fünftel sind auch Selbstversorgende, d.h. sie halten sich einige Hanfpflanzen auf dem Balkon, in der guten Stube oder anderswo. Beachtenswert ist der geringe Anteil von Personen, die Hanferzeugnisse auf der Gasse kaufen. Interessant ist vor allem der Vergleich zwischen den Sprachregionen, weil die Behörden in den verschiedenen Landesteilen unterschiedlich tolerant sind. So hält man sich in der deutschen und italienischen Schweiz eher einige Pflanzen – ein Fünftel bis ein Viertel sind teilweise Selbstversorgende – während in der Romandie der entsprechende Anteil nur gerade 13% ausmacht, umso mehr ist man in diesem Landesteil auf die Versorgung durch Freunde bzw. Freundinnen angewiesen. Auch der Kauf von Cannabisprodukten in Hanfläden ist in der französischen Schweiz bedeutend weniger stark verbreitet als in den beiden anderen Sprachregionen, dies einfach, weil in der Romandie keine Hanfläden toleriert werden. Die stärkere Repression des Marktes ist wohl auch der Grund dafür, dass der Anteil der Befragten, die sich weigern ihre Bezugsquellen zu nennen, in der französischen Schweiz grösser ist als in der deutschen und italienischen Schweiz. Der Versuch, die Griffnähe von Cannabisprodukten in der französischen Schweiz zu reduzieren, ist somit kaum als erfolgreich zu bezeichnen.

Grafik 7: Beschaffung von Cannabisprodukten: „Wie besorgen Sie sich Cannabis in der Regel?“ (Vergleich Gesamtstichprobe gegen jüngste Altersgruppe; Mehrfachantworten möglich)



Grafik 8: Beschaffung von Cannabisprodukten nach Sprachregionen (Mehrfachantworten möglich)



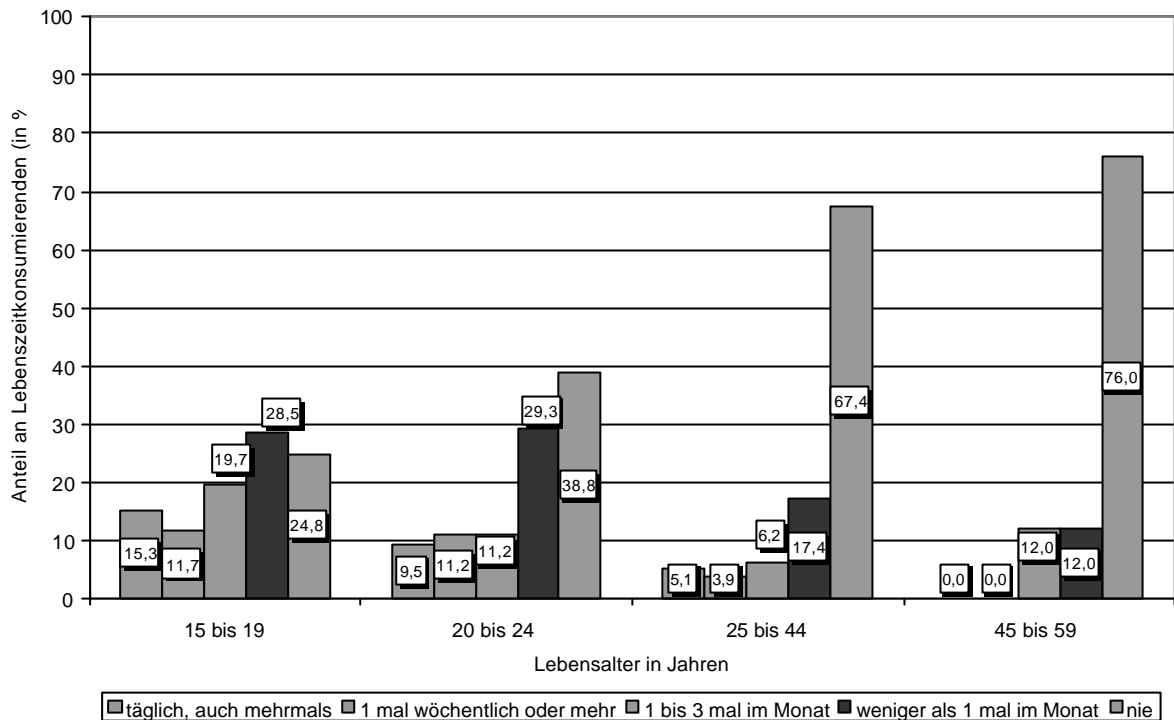
Bemerkung: Generelle Aussagen sind aufgrund der zu geringen Gruppengrößen nicht möglich.

Cannabiskonsum – Gebrauch oder Missbrauch?

Es besteht keine Einigkeit darüber, welche Form und welche Häufigkeit des Cannabiskonsums als missbräuchlich zu bezeichnen ist. Im Sinne des Gesetzes ist wohl jeder Konsum einer illegalen Droge als missbräuchlich zu betrachten. In gesundheitlicher Hinsicht ist es äusserst schwierig, einen Grenzwert zu definieren. Dies umso mehr als international anerkannte Gutachten vorliegen (z.B. die Roque-Studie im Auftrag der französischen Regierung oder auch die Kleiber-Studie im Auftrag der deutschen Bundesregierung), die belegen, dass die gesundheitliche Gefährdung durch Cannabiskonsum als gering und die Toxizität von Cannabis kleiner als beispielsweise jene von Alkohol einzustufen ist. Doch steht wohl ausser Frage, dass tägliches Kiffen sich für die psychosoziale Entwicklung vor allem von Adoleszenten ungünstig auswirkt. D.h. gesundheitspolitisch bedeutsam sind wohl weniger die Lebenserfahrungen mit Cannabisprodukten als vielmehr die Häufigkeit des Konsums.

Mehr als 15% der 15- bis 19-Jährigen, die Hascherfahrungen haben, kiffen mindestens täglich, bei den 20- bis 24-Jährigen sind es knapp 10%, und bei den 25- bis 44-Jährigen beträgt der entsprechende Prozentanteil gut 5%. D.h. die Aufhorräte ist beträchtlich: die meisten Haschkonsumierenden lassen es beim experimentellen Gebrauch während einer bestimmten Lebensphase bewenden und kiffen später kaum noch.

Grafik 9: Konsumhäufigkeit in den letzten 12 Monaten nach Alter, Basis: Personen mit mindestens einmaliger Erfahrung

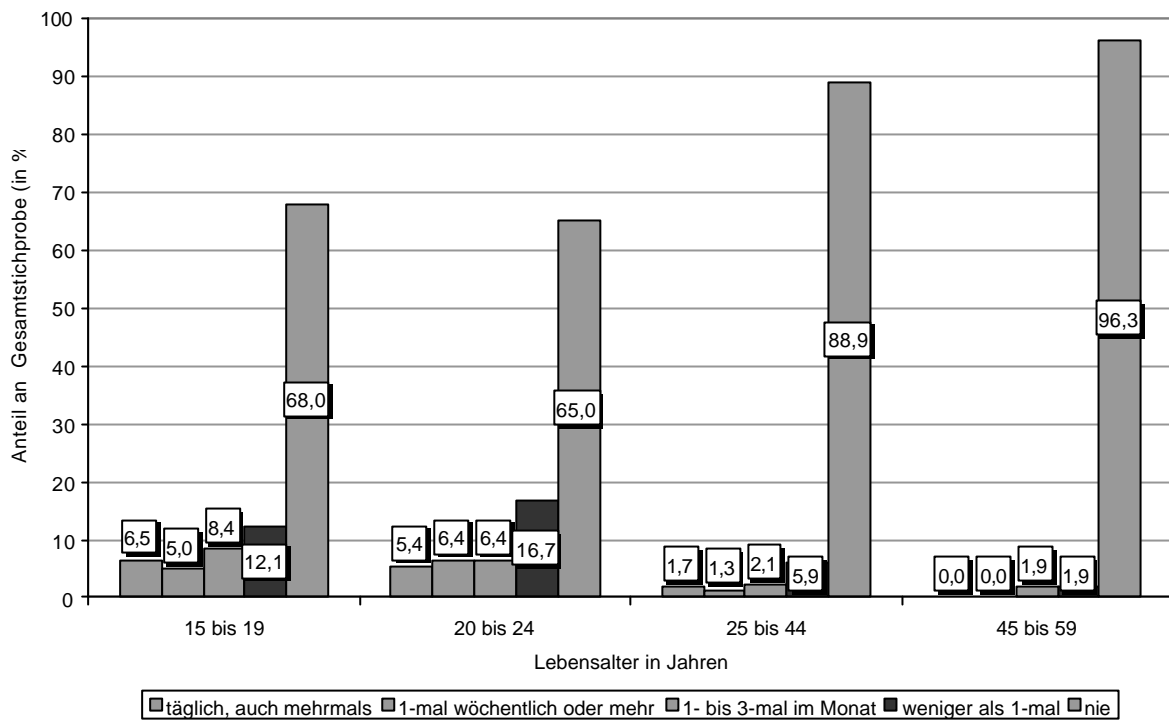


Bemerkung: Anzahl an Personen in den jeweiligen Altersgruppen: 15 bis 19 Jahre (n=137), 20 bis 24 Jahre (n=116), 25 bis 44 Jahre (n=178), 45 bis 59 Jahre (n=50).

Bezogen auf die Gesamtstichprobe kiffen 6,5% der 15- bis 19-Jährigen, 5,4% der 20- bis 24-Jährigen und 1,7% der 25- bis 44-Jährigen wenigstens täglich. Hochgerechnet auf die Gesamtbevölkerung der entsprechenden Altersgruppen ergeben sich folgende Anzahlen von Personen mit einem problematischen Cannabiskonsum:

15- bis 19-Jährige	26'000
20- bis 24-Jährige	23'000
25- bis 44-Jährige	38'000
Total	87'000

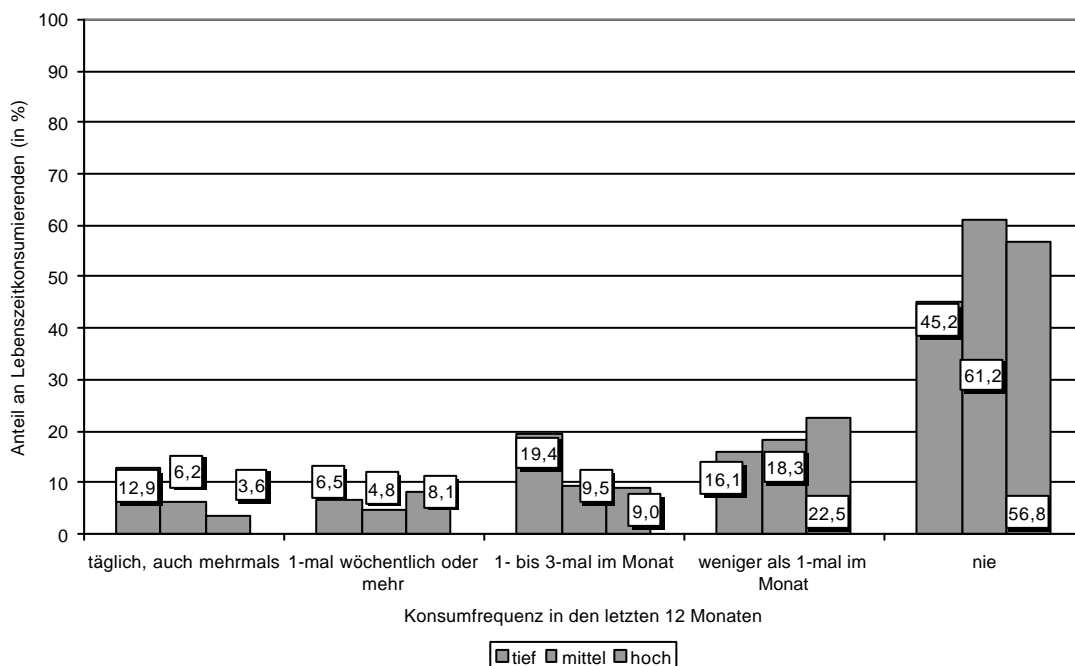
Grafik 10: Konsumhäufigkeit in den letzten 12 Monaten nach Alter, Basis: Gesamtstichprobe



Bemerkung: Anzahl an Personen in den jeweiligen Altersgruppen: 15 bis 19 Jahre (n=322), 20 bis 24 Jahre (n=203), 25 bis 44 Jahre (n=522), 45 bis 59 Jahre (n=323).

Zwar ist der Anteil der Cannabiserfahrenen in mittleren und höheren formalen Bildungsschichten grösser, doch vergleicht man die Anteile der täglich Konsumierenden so

Grafik 11: Konsumhäufigkeit in den letzten 12 Monaten nach Bildung; Basis: Personen mit mindestens einmaliger Erfahrung

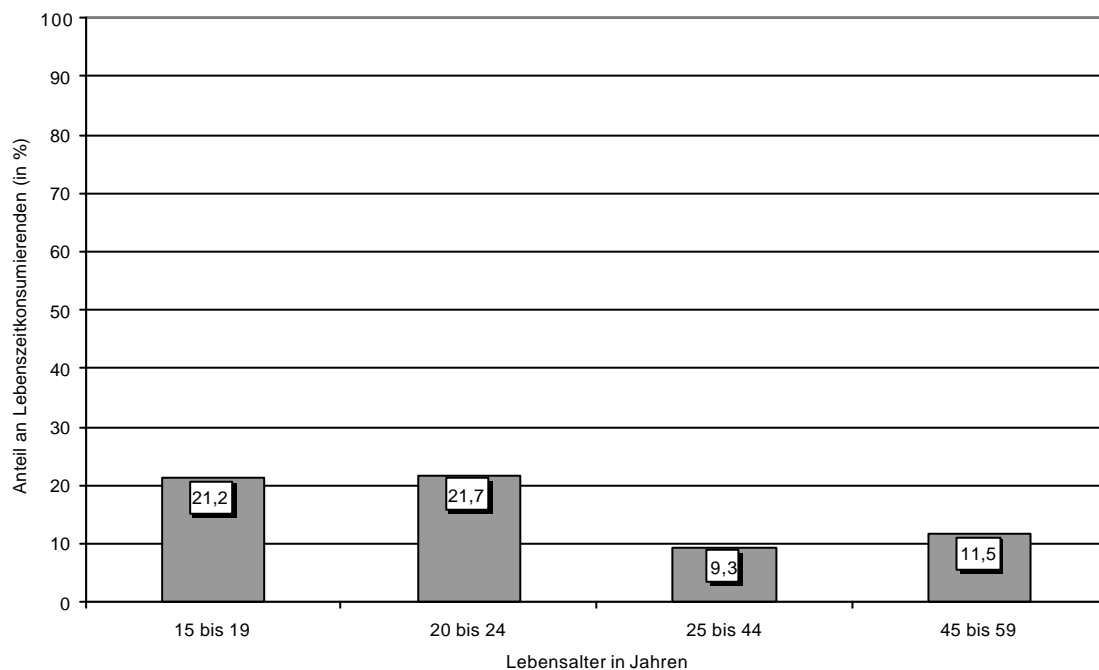


Bemerkung: Anzahl an Personen mit jeweiligem Bildungsgrad: tief (d.h. obligatorische Schulbildung: n=31), mittel (d.h. Berufsschule, Seminar/ Matura: n=273), hoch (d.h. Fachhochschule, Universität: n=111).

kehrt sich die Beziehung um: in tieferen Bildungsschichten wird häufiger täglich gekifft. Dies ist zum einen darauf zurückzuführen, dass in tieferen Bildungsschichten die jüngeren Personen übervertreten sind. Zum anderen kann der Befund auch ein Hinweis darauf sein, dass Cannabisprodukte bildungsspezifisch genutzt werden: weniger Gebildete gebrauchen sie mehr im Sinne der Erleichterung, während besser Gebildete sie mehr in rekreativem Sinne benutzen.

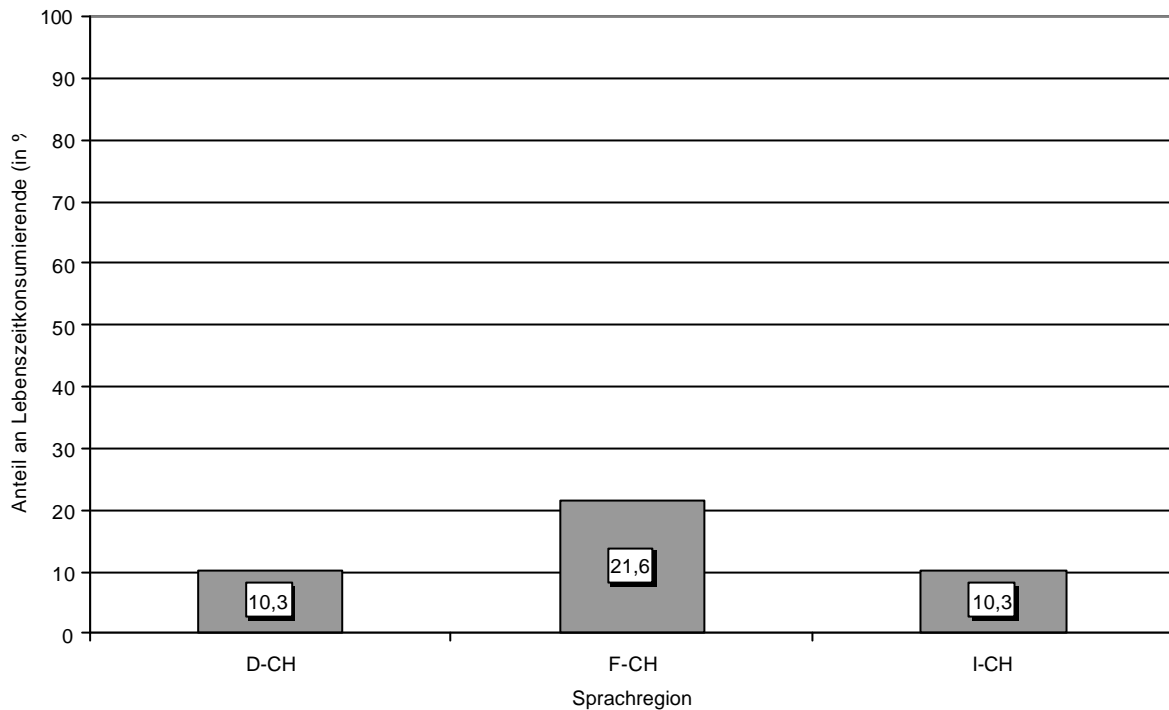
Dass der Konsum von Cannabis Probleme mit sich bringen kann, ist unmittelbar einsichtig. Viele der Einsteiger und Einsteigerinnen erfahren den Konsum nicht nur positiv. Jeder bzw. jede Fünfte der jüngeren Befragten mit Cannabiserfahrung hat entsprechend auch Probleme wahrgenommen. Bei den älteren Personen ist dieser Anteil geringer, dies hat wohl damit zu tun, dass die unangenehmen Seiten des Konsums nach einer Weile von Jahren verblassen.

Grafik 12: Probleme durch den Cannabiskonsum nach Alter; „Haben Sie bisher irgendwelche Probleme mit dem Cannabiskonsum gehabt?“; Basis: Personen mit mindestens einmaliger Erfahrung



Bemerkung: Anzahl an Personen in den jeweiligen Altersgruppen: 15 bis 19 Jahre (n=137), 20 bis 24 Jahre (n=120), 25 bis 44 Jahre (n=182), 45 bis 59 Jahre (n=52).

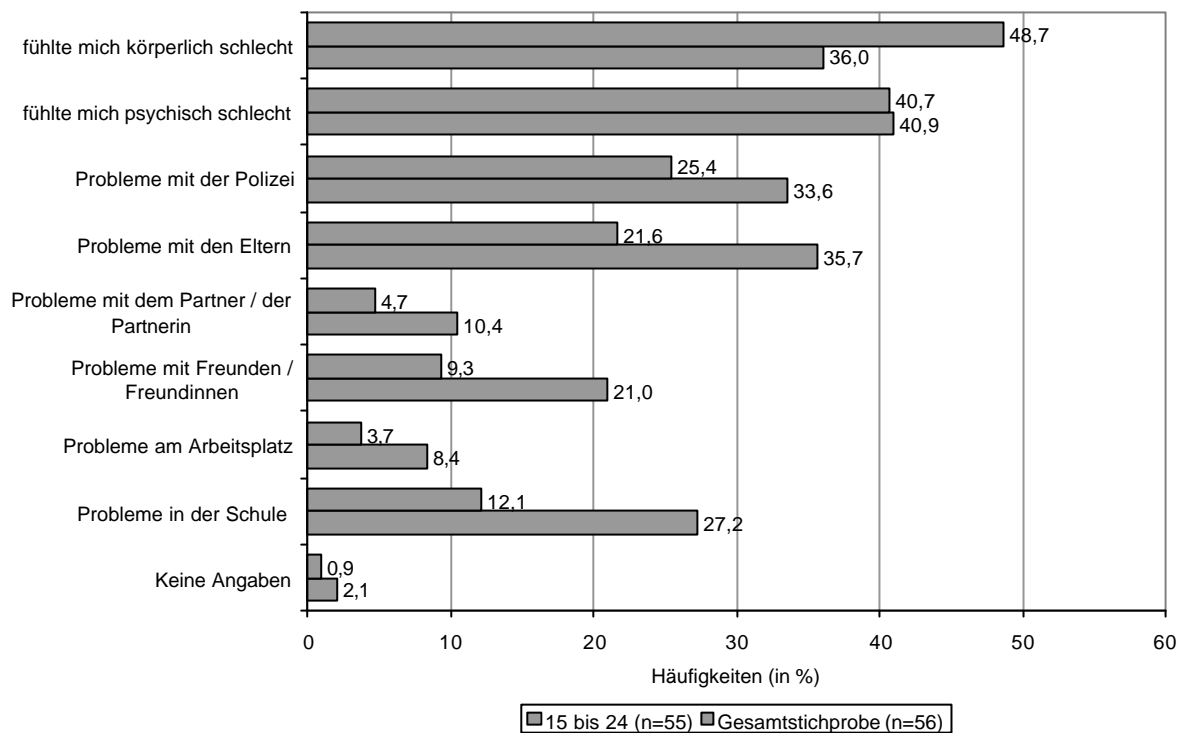
Grafik 13: Probleme durch den Cannabiskonsum nach Sprachregion; „Haben Sie bisher irgendwelche Probleme mit dem Cannabiskonsum gehabt?“; Basis: Personen mit mindestens einmaliger Erfahrung



Bemerkung: Anzahl an Personen in den jeweiligen Sprachregionen: deutschsprachige Schweiz (n=271), französischsprachige Schweiz (n=88), italienischsprachige Schweiz (n=58).

Bedeutsam ist jedoch die Tatsache, dass nicht nur psychische und physische Probleme wahrgenommen werden, sondern auch soziale Schwierigkeiten. Diese sind allerdings keine Folge der Wirkung der psychoaktiven Substanz, sondern vielmehr eine Konsequenz ihres illegalen Status. In diesem Zusammenhang ist wohl auch der Befund zu interpretieren, dass der Anteil der wahrgenommenen Probleme in der französischen Schweiz höher ist als in den beiden anderen Sprachregionen ($\chi^2=7,93$, $df=2$, $p<0,05$).

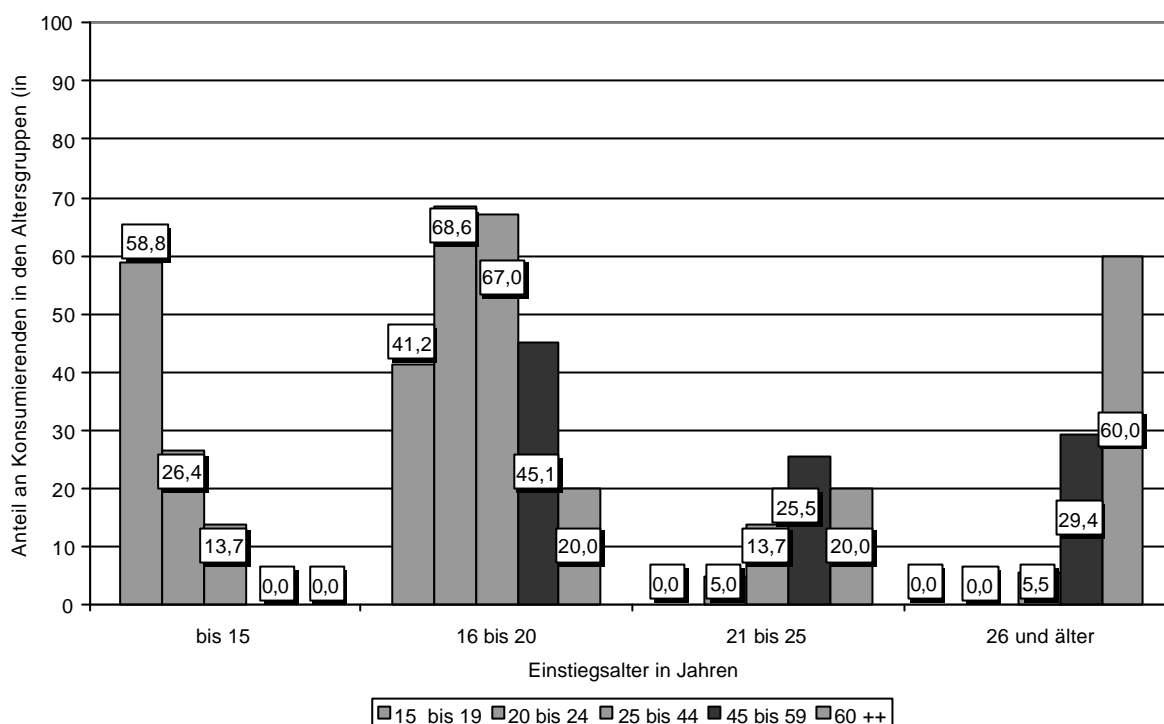
Grafik 14: Art der wahrgenommenen Probleme (Vergleich der Gesamtbevölkerung und der jüngsten Altersgruppe; Mehrfachantworten möglich); Basis: Personen mit mindestens einmaliger Erfahrung



Werden die Cannabiskonsumierenden jünger?

Annähernd 60% der befragten 15- bis 19-Jährigen legen ihren ersten Cannabiskonsum vor das 15. Alterjahr, bei den 20- bis 24-Jährigen liegt der entsprechende Anteil bei 40%. Die Verschiebung des Zeitpunktes des Erstkonsums illegaler Drogen ist eine Frage, die Präventionsfachleute immer wieder beschäftigt. Die Bestimmung dieses Zeitpunktes ist mit Schwierigkeiten verknüpft, da üblicherweise nur Daten aus Querschnittsbefragungen verfügbar sind und reine Mittelwertberechnungen des Einstiegsalters keine exakten Ergebnisse liefern können. Berechnungen aufgrund von Survival-Modellen zeigen, dass das Alter des Einstiegskonsums in den letzten Jahren um rund ein Dreiviertel Jahr gesunken ist und zwischen 15 und 16 Jahren anzusetzen ist (Müller/Gmel 2001).

Grafik 15: Einstiegsalter nach Lebensalter; Basis: Personen mit mindestens einmaliger Erfahrung



Bemerkung: Anzahl an Personen in den unterschiedlichen Altersgruppen: 15 bis 19 Jahre (n=136), 20 bis 24 Jahre (n=121), 25 bis 44 Jahre (n=182), 45 bis 59 Jahre (n=51), 60 Jahre und älter (n=10).

Zeittrends – die Normalisierung des Cannabiskonsums

Obwohl der Gebrauch von Cannabis in der Schweiz im Zuge der Normalisierung des Konsums deutlich zugenommen hat, ist der Gebrauch von Cannabis in der Schweiz durchaus kein neues Phänomen: Bereits 1981 betrug die Lebenszeitprävalenz des Cannabiskonsums bei der 15- bis 74-jährigen Bevölkerung 11% und 1987 13%, im Jahre 2000 allerdings 27%. Der Anteil der in der Schweiz wohnhaften Bevölkerung, die Erfahrungen im Umgang mit Cannabisprodukten haben, hat sich im Laufe der letzten 13 Jahre verdoppelt. Der entsprechende Anteil der 15- bis 24-Jährigen ist im selben Zeitraum von 20% auf 49% angewachsen (Müller 1982, Fahrenkrug/Müller 1990).

Die wohl entscheidende Frage ist indessen, inwieweit sich der Anteil jener Konsumierenden verändert hat, die häufig Cannabis gebrauchen. Diese Frage ist nicht einfach zu beantworten, weil die verschiedenen Studien, die in der Schweiz durchgeführt worden sind, unterschiedlich konzipiert worden sind. In einer Studie aus dem Kanton Zürich werden 1981 5,3% der 15- bis 25-jährigen Befragten als schwer Cannabiskonsumierende (mit mehr als 50-maliger Cannabiskonsumerfahrung) eingestuft (Hornung/Schmidtchen et al. 1983). In der vorliegenden Studie beträgt der Anteil der täglich Konsumierenden – wie erwähnt – 6,5%. Dieser Vergleich deutet darauf hin, dass zwar zunehmend Jugendliche über Cannabiserfahrungen verfügen, jedoch der Anteil der potenziell Missbrauchenden nicht im selben Ausmass gestiegen ist. M.a.W. die Diskontinuitätsrate bei Cannabiskonsumierenden ist gestiegen: Trotz aller Banalisierung des Cannabiskonsums ist der überwiegende Teil der Gebrauchenden, Probier- bzw. Gelegenheitskonsument oder -konsumentin geblieben.

Der wahrgenommene Gebrauchswert von Cannabis und Konsequenzen des Konsums

Drogen nehmen einen prominenten Ort in der politischen Ökonomie unserer Gesellschaft ein. Es sind nicht nur die gigantischen Finanzströme, die durch Drogen bewegt werden und nicht nur der hohe Tauschwert einer Droge, sondern vielmehr die Tatsache, dass Drogen einen spezifischen Gebrauchswert haben, dass sie von so eminenter sozialpolitischer Bedeutung sind. Sie provozieren nicht nur Rausch und Ekstase, versprechen neue Gefühle und künstliche Paradiese, sondern sie helfen überdies Frust und Leiden zu verdrängen und sind gar als Heilmittel einsetzbar. Was für Drogen allgemein gilt, trifft auch für Cannabis zu.

Tabelle 1: Der wahrgenommene Gebrauchswert von Cannabis nach Alter. (Prozentanteile der zustimmenden Antworten)

<i>Gebrauchswert</i>	<i>Altersgruppen</i>			
	15 bis 24	25 bis 44	45 bis 59	60 und älter
<i>„Der Gebrauch von Cannabis ist ein...“</i>				
n	530	522	323	213
Rauschmittel	80,5	81,6	80,9	70,6
Mittel für neue Gefühle	70,3	72,2	72,8	63,1
Mittel gegen Alltagsstress	59,8	65,6	58,5	57,9
Heilmittel	45,6	41,5	31,7	27,1
Mittel zum Protest	38,4	44,6	53,5	53,3
Mittel zum Freizeitvergnügen	36,1	28,4	24,7	22,9

Tabelle 1 zeigt deutlich, wie sehr über alle Altersgruppen hinweg, Cannabis als Rauschmittel und als Mittel, um neue Gefühle zu erleben, wahrgenommen wird. Während für mehr als die Hälfte der älteren Personen Cannabiskonsum ein Mittel zum Protest gegen die Eltern und die Gesellschaft darstellt, ist dies bei jüngeren Personen viel weniger der Fall. Für sie hat der Gebrauch von Cannabis einen höheren Freizeitwert und wird auch in höherem Masse als Mittel gegen körperliche Beschwerden wahrgenommen.

Tabelle 2: Der wahrgenommene Gebrauchswert von Cannabis der 15- bis 24-Jährigen nach Erfahrungen mit Haschisch und Marihuana. (Prozentanteile der zustimmenden Antworten)

Gebrauchswert	Konsumerfahrungen		
	Keine	nicht aktuell	aktuell
<i>Cannabis ist ein ...</i>			
n	263	125	134
Rauschmittel	78,8	88,0	78,4
Mittel für neue Gefühle	71,6	68,0	69,7
Mittel gegen Alltagsstress	54,4	60,8	73,1
Mittel zum Protest	43,2	40,8	25,4
Heilmittel	33,1	47,6	65,4
Mittel zum Freizeitvergnügen	21,2	35,7	64,2

Es ist unmittelbar einsichtig, dass der Gebrauchswert von Cannabis auch von den Konsumerfahrung abhängt. Tabelle 2 zeigt deutlich, dass aus der Sicht der 15- bis 24-jährigen aktuell Cannabiskonsumierenden im Vergleich zu jener der Nichtkonsumierenden der Gebrauch nur in geringem Masse ein Mittel des Protestes gegen die Erwachsenengesellschaft ist. Vielmehr wird der Gebrauchswert durch aktuelle Konsumenten und Konsumentinnen im Sinne eines Antistressmittels sowie eines Mittels definiert, um den Spass in der Freizeit zu erhöhen. Von Interesse ist der hohe Heilmittel-Wert, den aktuell Konsumierende dem Cannabiskonsum zuordnen.

Die von den Befragten dem Konsum von Cannabisprodukten zugeschriebenen Konsequenzen lassen sich grundsätzlich drei voneinander unabhängigen Dimensionen zuordnen: Erstens einem positiven Erfahrungsaspekt (Förderung der Sinnlichkeit, angenehmer Rausch, Soziabilität, Kreativität usw.), zweitens einem negativen Erfahrungsaspekt (psychische Erkrankung, Abhängigkeit, Angstzustände etc.) und drittens einem Leistungsaspekt (Passivität, Beeinträchtigung der Fahrtüchtigkeit sowie der Leistungsfähigkeit). Kaum überraschend ordnen Jugendliche und junge Erwachsene dem Cannabiskonsum deutlich positivere Folgen zu als ältere Personen. Dies trifft jedoch auf den negativen Erfahrungsaspekt nicht zu: Jüngere Personen nehmen die möglichen nachteiligen Folgen ebenso wahr wie ältere Personen. Was den Leistungsaspekt anbetrifft, so sind die jüngeren Befragten tendenziell gar kritischer eingestellt und wahrscheinlich auch besser informiert als die älteren. Dieser Befund stellt der aufklärenden Drogenprävention ein gutes Zeugnis aus.

Tabelle 3: Die wahrgenommenen Folgen des Konsums von Haschisch und Marihuana nach Alter.
(Prozentanteile der zustimmenden Antworten)

<i>Häufiger Cannabisgebrauch hat folgende Konsequenzen:</i>	<i>Lebensalter in Jahren</i>			
	15 bis 24	25 bis 44	45 bis 59	60 und älter
n	531	524	324	214
<i>positiver Erfahrungsaspekt</i>				
fördert Sinnlichkeit und Phantasie	48,3	45,7	40,3	37,9
führt zu einem angenehmen Rausch	69,8	69,8	61,5	51,2
stimuliert beim Liebespiel	39,1	35,9	25,6	22,2
macht lustig	61,8	54,7	36,7	34,7
macht gesprächig	49,8	47,5	39,5	36,7
steigert die Kreativität	42,1	35,5	35,1	31,0
<i>negativer Erfahrungsaspekt</i>				
kann psychische Erkrankungen hervorrufen	60,8	59,9	65,2	58,1
macht psychisch abhängig	74,8	72,5	67,8	66,5
führt zu Angstzuständen und Halluzinationen	54,4	50,6	45,1	48,8
wirkt als Einstiegsdroge für harte Drogen	53,4	55,5	66,0	65,9
verändert die Persönlichkeit	73,1	68,8	67,4	60,6
erhöht das Lungenkrebsrisiko	56,0	49,1	39,0	29,9
<i>Leistungsaspekt</i>				
führt zu Passivität und Teilnahmslosigkeit	69,2	65,1	56,6	57,9
beeinträchtigt die Fahrtüchtigkeit	87,4	86,6	81,2	72,1
mindert die Leistungsfähigkeit	78,9	76,2	75,6	63,4

Bemerkung: Die verschiedenen Aspekte beziehen sich auf die drei unterschiedenen Dimensionen. Sie sind das Ergebnis einer Hauptkomponentenanalyse unter Verwendung einer Varimax-Rotation. In den Analysen wurde auch die Antwortkategorie „weiss nicht“ berücksichtigt, so dass die fehlenden Prozente in der Tabelle nicht dem Anteil an ablehnenden Antworten entsprechen.

Tabelle 4: Die wahrgenommenen Folgen des Konsums von Haschisch und Marihuana nach Konsumerfahrung bei 15-bis 24-Jährigen. (Prozentanteile der zustimmenden Antworten)

<i>Häufiger Cannabisgebrauch hat folgende Konsequenzen:</i>	Konsumerfahrungen		
	keine	nicht aktuell	aktuell
n	263	125	134
<i>positiver Erfahrungsaspekt</i>			
fördert Sinnlichkeit und Phantasie.	42,0	41,3	67,2
führt zu einem angenehmen Rausch.	59,7	73,2	85,8
stimuliert beim Liebesspiel.	31,2	36,8	56,1
macht lustig.	51,3	68,3	73,9
macht gesprächig.	43,7	56,3	53,0
steigert die Kreativität.	27,0	44,0	67,9
<i>negativer Erfahrungsaspekt</i>			
kann psychische Erkrankungen hervorrufen.	69,3	57,9	45,5
macht psychisch abhängig.	80,2	72,0	64,9
führt zu Angstzuständen und Halluzinationen.	61,7	52,8	41,4
wirkt als Einstiegsdroge für harte Drogen.	73,9	43,7	21,6
verändert die Persönlichkeit.	80,3	70,4	62,4
erhöht das Lungenkrebsrisiko.	55,9	56,0	55,6
<i>Leistungsaspekt</i>			
führt zu Passivität und Teilnahmslosigkeit.	68,9	75,4	64,2
beeinträchtigt die Fahrtüchtigkeit.	88,3	93,6	81,3
mindert die Leistungsfähigkeit.	83,7	77,6	69,9

Bemerkung: Die verschiedenen Aspekte beziehen sich auf die drei unterschiedenen Dimensionen. Sie sind das Ergebnis einer Hauptkomponentenanalyse unter Verwendung einer Varimax-Rotation. In den Analysen wurde auch die Antwortkategorie „weiss nicht“ berücksichtigt, so dass die fehlenden Prozente in der Tabelle nicht dem Anteil an ablehnenden Antworten entsprechen.

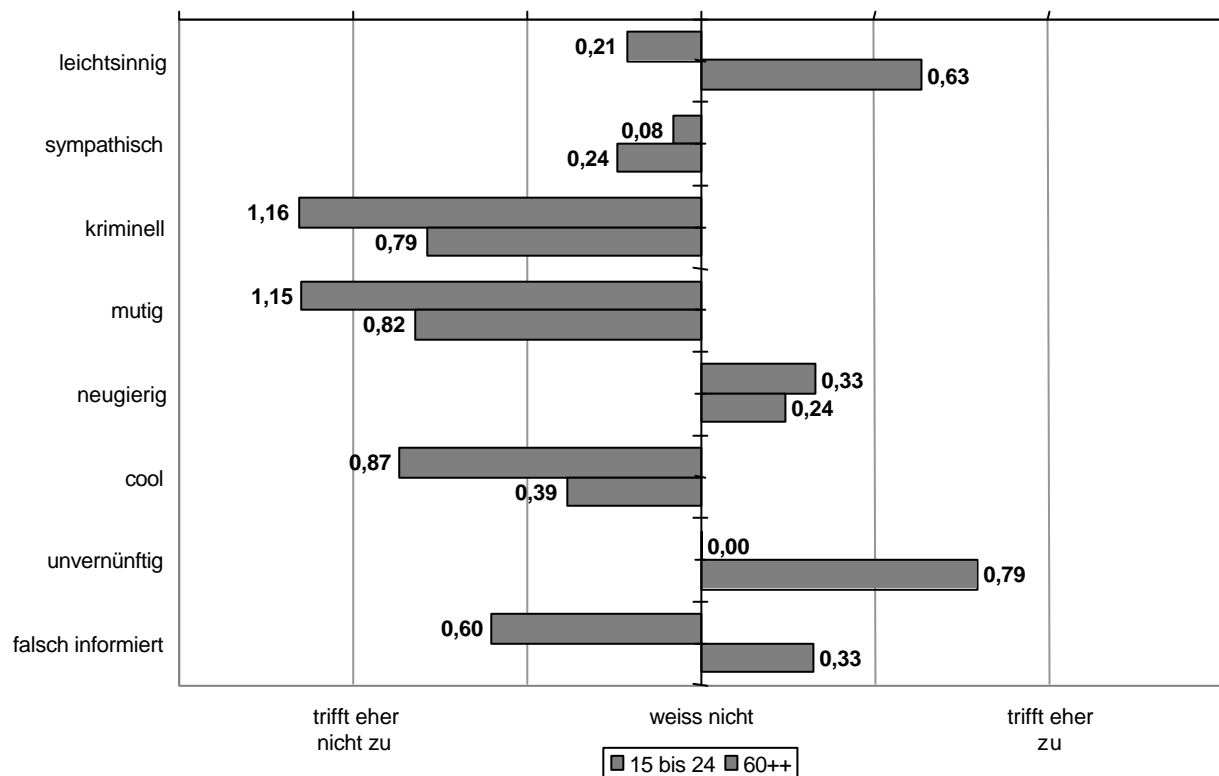
Von besonderem Interesse sind die Folgen, die von Konsumierenden, ehemaligen Konsumierenden sowie von aktuellen Gebräuchern und Gebräucherinnen wahrgenommen werden. Aktuell 15- bis 24-jährige Konsumierende ordnen dem Cannabisgebrauch einen signifikant höheren Belohnungswert zu als ehemalig Konsumierende und vor allem als Nichtkonsumierende. Umgekehrt nehmen aktuell Konsumierende allfällige durch den Cannabisgebrauch hervorgerufene Risiken in geringerem Ausmasse wahr als Nichtkonsumierende. Dieser Befund zeigt deutlich, wie sehr die Einschätzung der Toxizität

von Cannabis und der Konsum sich wechselseitig beeinflussen. Allerdings ist sich eine deutliche Mehrheit der Kiffer der leistungsbeeinträchtigenden Wirkung von THC bewusst; sie wissen, dass Cannabiskonsum die Fahrtüchtigkeit mindern kann.

Das Image des Cannabiskonsumierenden

Studien haben immer wieder gezeigt, wie sehr Drogenkonsumierende einer sozialen Stigmatisierung als gesellschaftliche Aussenseiter und Abweichler unterliegen. Dies trifft im Falle der Cannabisgebrauchenden kaum zu. Im Vergleich zwischen jüngster und ältester Befragungsgruppe werden sie von den Letzteren zwar als leichtsinnig, unvernünftig, neugierig und auch falsch informiert wahrgenommen, doch kaum als kriminell eingestuft. Cannabiskonsum wird von den Älteren wohl in erster Linie als jugendliche Torheit verstanden.

Grafik 15: Image des Cannabiskonsumierenden; Vergleich der jüngsten und ältesten Altersgruppe; mittlere Abweichungen von der Antwortkategorie „weiss nicht“ auf den einzelnen Charakteristiken

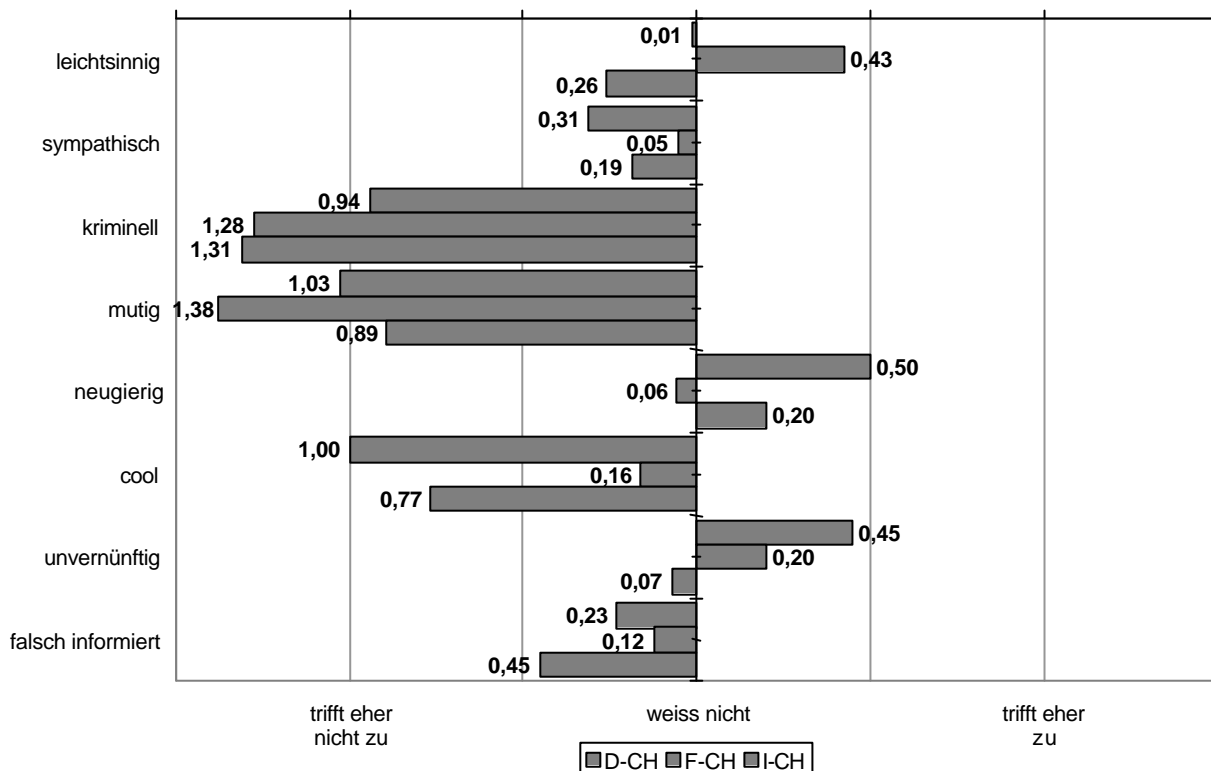


Bemerkungen: Anzahl an Personen in der jeweiligen Altersgruppe: 15 bis 24 Jahre (n=530), 60 Jahre und älter (n=212).

Dargestellt sind die Mittelwerte der Antwortkategorien (trifft völlig zu, trifft eher zu; weiss nicht, trifft eher nicht zu und trifft gar nicht zu) auf die Frage „Cannabiskonsumenden und -konsumentinnen sind für mich leichtsinnig etc.“.

Wie sehr Images durch die Kultur beeinflusst werden, zeigt die folgende Grafik. Während für die Deutschschweizer und Deutschschweizerinnen Cannabiskonsumierende in erster Linie neugierig und etwas unvernünftig sind, werden sie in der Romandie als leichtsinnig eingestuft. In allen drei Sprachregionen hält man Cannabiskonsumierende nicht als falsch informiert – aus der Sicht der Bevölkerung wissen also Kiffer und Kifferinnen, was sie tun. Weder hält man sie für besonders sympathisch noch cool, aber ebenso wenig hält man sie für kriminell.

Grafik 16: Image des Cannabiskonsumierenden, Vergleich zwischen den Sprachregionen; mittlere Abweichungen von der Antwortkategorie „weiss nicht“ auf den einzelnen Charakteristiken



Bemerkungen: Anzahl an Personen in der jeweiligen Sprachregion: deutschsprachige Schweiz (n=989), französischsprachige Schweiz (n=309), italienischsprachige Schweiz (n=282). Dargestellt sind die Mittelwerte der Antwortkategorien (trifft völlig zu, trifft eher zu; weiss nicht, trifft eher nicht zu und trifft gar nicht zu) auf die Frage „Cannabiskonsumierende sind für mich leichtsinnig etc.“.

Cannabiskonsum – zwischen Freigabe und Verbot

Der Gebrauch von Cannabis (Marihuana und Haschisch) kann heute – betrachtet man die Konsumhäufigkeiten in bestimmten Altersgruppen – nicht mehr als eine Angelegenheit randständiger Drogenkonsumenten und -konsumentinnen betrachtet werden. Besonders junge Menschen, die wichtigste Konsumentengruppe, sehen nicht mehr ein, dass das verbreitete Rauchen eines Joints eine Straftat darstellen soll. Aus ihrer Sicht sollte sich die Normalisierung des Cannabiskonsums in einer Änderung der rechtlichen Situation

niederschlagen. Für ein paar Gramm Marihuana zu Kriminellen gestempelt zu werden, scheint aber auch breiteren Schichten der Bevölkerung als unzumutbar. Eine Reihe politischer Initiativen und Projekte – wie die Revision des Betäubungsmittelgesetzes – gehen in ihren Überlegungen in die Richtung einer Lockerung der Bestimmungen für Cannabis aus.

Vor allem vier Modelle wie der Konsum, der Besitz, Handel und Handel von Cannabis zu regeln ist, stehen zur Debatte:

1. Die Tolerierung des Konsums sowie der Vorbereitungshandlung, ohne etwas an der rechtlichen Situation zu ändern (Toleranz- oder Opportunitätsmodell). In einigen Kantonen wird dieses Modell teilweise bereits praktiziert.
2. Die Freigabe des Cannabis, d.h. dessen rechtliche Behandlung wie die Genussmittel Alkohol und Tabak. Allenfalls werden Einschränkungen der Werbung gefordert (Legalisierungsmodell).
3. Die Freigabe des Konsums sowie des Besitzes zum Eigenkonsum (Entkriminalisierungsmodell). Dabei werden zwei Varianten unterschieden: Freigabe des Konsums und der Vorbereitungshandlung für alle oder nur für Volljährige, d.h. über 18-Jährige.
4. Beibehaltung des Verbots von Konsum, Produktion und Handel (Verbotsmodell wie es heute besteht).

Durch gezielte Einstellungsfragen zu diesen cannabispolitischen Positionen kann abgeschätzt werden, wie hoch die Toleranz des Cannabiskonsums bei der Bevölkerung wirklich ist und ob es eine Mehrheit für eine Aufhebung des geltenden gesetzlichen Konsumverbotes gibt. Keinesfalls können daraus Folgerungen für eine etwaige Abstimmung gezogen werden, denn die Befragten sind um ihre Meinung zu allen vier cannabispolitischen Modellen gebeten worden, d. h. die verschiedenen cannabispolitischen Optionen wurden ihnen nicht als Alternativen vorgelegt.

Cannabispolitik ist in der öffentlichen Meinung ein sehr kontroverses Thema, d.h. die Meinungen für und wider eine Liberalisierung der schweizerischen Cannabispolitik sind geteilt. Zwar optiert eine schwache Mehrheit der Befragten für eine Liberalisierung, doch ist die Gegnerschaft dazu gross. Offenbar sind die Meinungen zur Cannabispolitik bereits gemacht, denn nur ein geringer Anteil der Befragten hat (noch) keine Haltung zu dieser Frage.

Tabelle 5: Anteil der zustimmenden Antworten zu cannabispolitischen Optionen. (Angaben in %; Basis: Gesamtstichprobe)

	n	Anteil zustimmender Antworten	Anteil ablehnender Antworten	Anteil Nichtentscheidener
1) Toleranz- oder Opportunitätsmodell «Man sollte den Cannabiskonsum einfach tolerieren.»	1591	47,8	48,2	4,0
2) Legalisierungsmodell ^b «Das Verbot muss aufgehoben werden. Der Konsum, der Anbau und der Handel von Cannabis sollte legal sein (wie bei Alkohol und Tabak). »	1594	50,0	44,9	5,1
3) Entkriminalisierungsmodell				
a) für alle ^a «Wenigstens der Konsum und der Erwerb von Cannabis für den Eigengebrauch sollte für alle von Strafe befreit werden.»	1590	52,8	41,5	5,7
b) für Volljährige ^b «Der Konsum und der Erwerb von Cannabis für den Eigengebrauch sollte nur für Volljährige von Strafe befreit werden.»	1594	51,0	44,5	4,5
4) Verbotmodell ^a «Herstellung, Vertrieb und Konsum von Cannabis müssen für alle verboten bleiben.»	1593	42,2	53,9	3,9

Bemerkung: Personen mit fehlenden Angaben wurden in den Analysen nicht berücksichtigt. Die Antwortkategorie „trifft völlig zu“ und „trifft eher zu“ wurden als Zustimmung, „trifft nicht zu“ und „trifft eher nicht zu“ als Ablehnung gewertet.

^a Signifikante Abweichung von den erwarteten 50 % ($p < 0,001$, unter Verwendung von Binomialtests)

^b Signifikante Abweichung von den erwarteten 50 % ($p < 0,01$, unter Verwendung von Binomialtests)

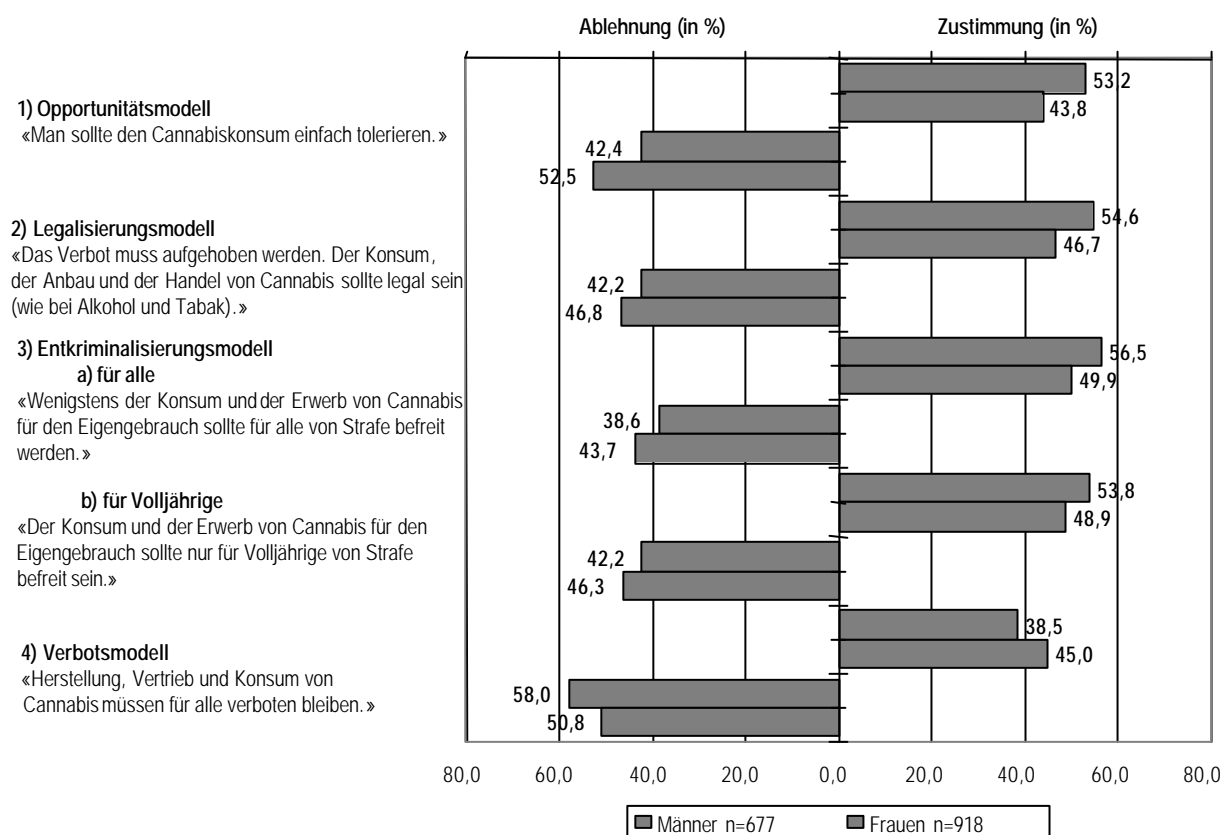
Toleranz für Cannabis?

Auf die Frage, ob man den Cannabiskonsum „einfach tolerieren“ solle, wobei die Form der Toleranz auf ein schlichtes **Aussetzen der Strafverfolgung des Cannabiskonsums und -handels bei Beibehaltung der gegenwärtigen Gesetzesregelung (Toleranzmodell)** abziele, antworten genau gleiche Anteile der Befragten mit Zustimmung (48%) und Ablehnung (48%).

Betrachtet man die Toleranzbereitschaft hinsichtlich ausgewählter soziodemografischer Variablen (Grafik 17, 18, 19), so zeigt sich hinsichtlich des Geschlechts, dass Männer signifikant ($\chi^2=15,31$, $df=1$, $p < 0,001$) toleranter gegenüber Cannabisgebrauch sind als

Frauen. Frauen als Hüterinnen des Nachwuchses und gesundheitlicher Werte dürften eher vorsichtig mit Drogen allgemein umgehen. Hinsichtlich der Altersgruppen (Grafik 18) sind besonders junge Menschen toleranter als ältere Befragte ($\chi^2=12,18$, $df=2$, $p<0,01$). Die Generationsunterschiede im Umgang mit Cannabis dürften durch eine bessere Information jüngerer Menschen über die relative Gefährlichkeit und die Tatsache, dass Cannabis überwiegend (aber nicht nur) eine Jugenddroge ist, bedingt sein. Einen deutlichen Einfluss auf die Toleranzbereitschaft besitzt offenbar auch der Bildungsgrad der Befragten: Personen mit einem grossen Schulsack würden Cannabisgebrauch zu 58% tolerieren; wer eine geringere Bildung mitbringt, ist dazu deutlich weniger bereit (36%). Hoher Bildungsgrad und Liberalität in den Einstellungen zu gesellschaftspolitischen Fragen gehen oft zusammen. Befragte aus den verschiedenen Sprachregionen der Schweiz beantworten die Frage nach der Toleranz gegenüber Cannabis unterschiedlich. So liegt die Zustimmung in der Deutschschweiz bei 49%, in der Romandie bei 45% und in der italienischsprachigen Schweiz bei 44%. Drogenfragen werden auf der deutschsprachigen Seite des Röstigrabens stets etwas liberaler gehandhabt. Der Ruf nach dem repressiven Staat ist dort insgesamt weniger verbreitet, doch sollten die sprachkulturellen Differenzen (von etwa 5%) der Toleranz und Liberalität nicht überbewertet werden, wie auch die eher handfeste Räumung der offenen Drogenszenen in der Deutschschweiz bewiesen haben.

Grafik 17: Ablehnung und Zustimmung zu cannabispolitischen Optionen nach Geschlecht, Angaben in Prozent



Bemerkungen: Personen mit fehlenden Angaben wurden in den Analysen nicht berücksichtigt. Die Antwortkategorien „trifft völlig zu“ und „trifft eher zu“ wurden als Zustimmung gewertet, während „trifft eher nicht zu“ und „trifft gar nicht zu“ als Ablehnung gewertet wurden. Die Summe der beiden Prozentwerte muss

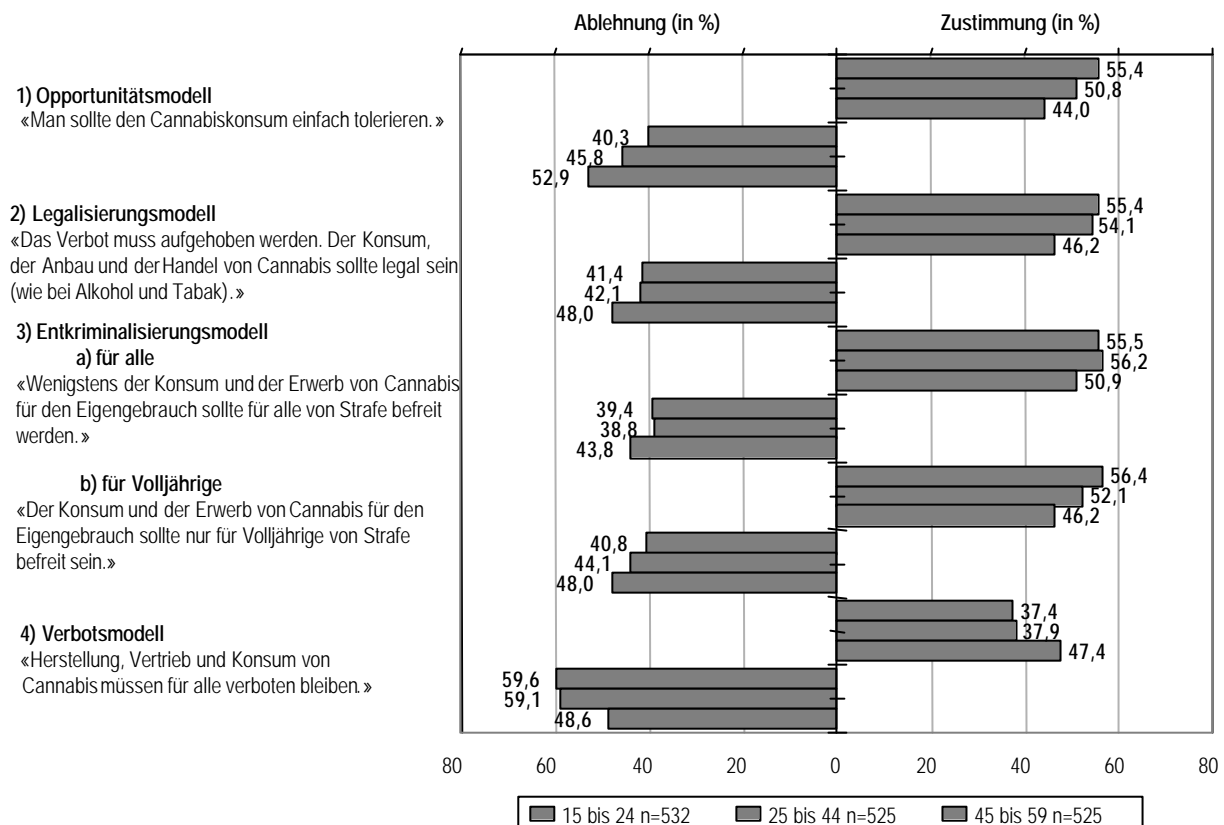
nicht 100% ergeben. Fehlende Prozentwerte zu den einzelnen Fragen entsprechen dem Anteil an Personen, die die entsprechende Frage mit „weiss nicht“ beantwortet haben.

Die Unterschiede in der Zustimmung und Ablehnung erwiesen sich für die folgenden Modelle als signifikant:

Opportunitätsmodell ($\chi^2=15,31$, $df=1$, $p<0,001$), Legalisierungsmodell ($\chi^2=6,25$, $df=1$, $p<0,05$),

Entkriminalisierungsmodell für alle ($\chi^2=5,50$, $df=1$, $p<0,05$), Verbotsmodell ($\chi^2=7,66$, $df=1$, $p<0,01$).

Grafik 18: Ablehnung und Zustimmung zu cannabispolitischen Optionen nach Altersgruppen, Angaben in Prozent



Bemerkungen: Personen mit fehlenden Angaben wurden in den Analysen nicht berücksichtigt. Die Antwortkategorien „trifft völlig zu“ und „trifft eher zu“ wurden als Zustimmung gewertet, während „trifft eher nicht zu“ und „trifft gar nicht zu“ als Ablehnung gewertet wurden. Die Summe der beiden Prozentwerte muss nicht 100% ergeben. Fehlende Prozentwerte zu den einzelnen Fragen entsprechen dem Anteil an Personen, die die entsprechende Frage mit „weiss nicht“ beantwortet haben.

Die Unterschiede in der Zustimmung und Ablehnung erwiesen sich für die folgenden Modelle als signifikant:

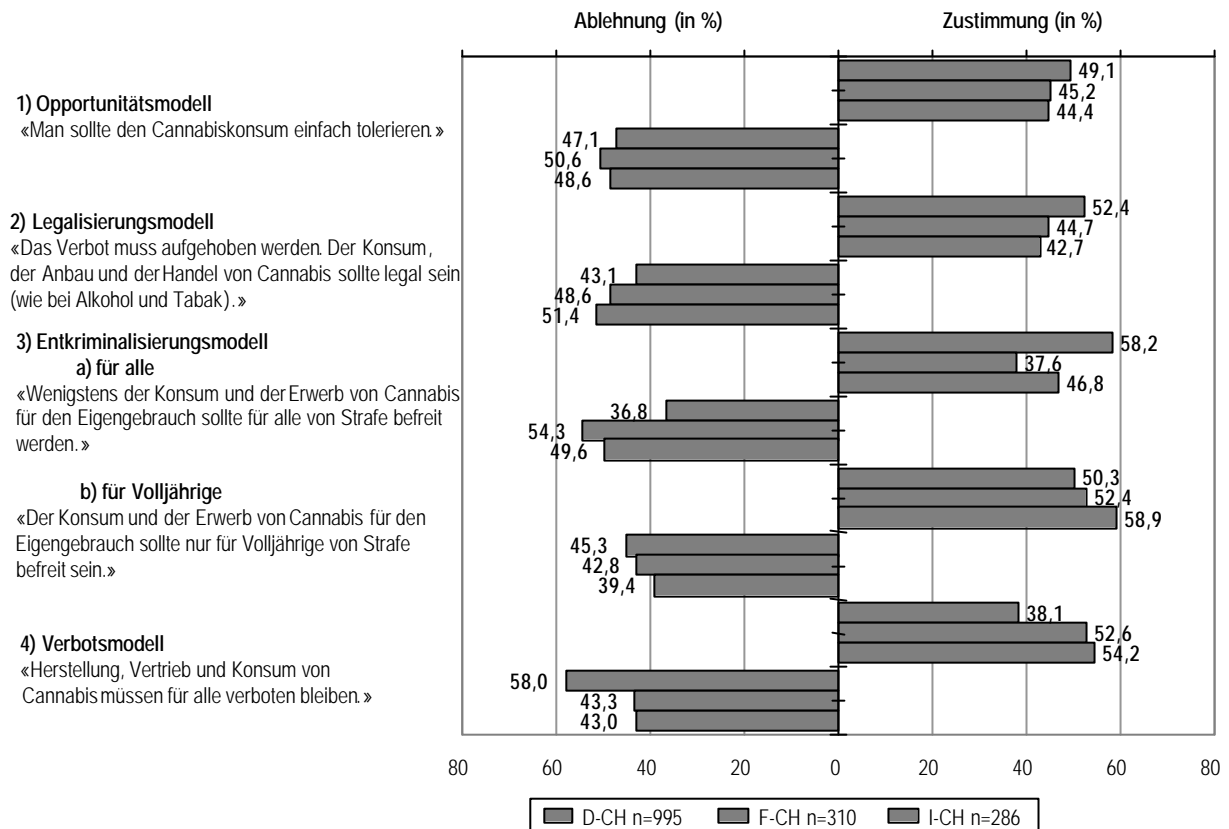
Opportunitätsmodell ($\chi^2=12,18$, $df=2$, $p<0,01$), Entkriminalisierungsmodell für Volljährige ($\chi^2=6,36$, $df=2$, $p<0,05$), Verbotsmodell ($\chi^2=11,01$, $df=2$, $p<0,01$).

Aufhebung des Verbotes von Konsum, Handel und Anbau

Konkretisiert man die Frage nach der Tolerierung von Cannabis, indem klar **eine Aufhebung des Verbotes und eine Legalisierung des Konsums, Handels und des Anbaues der Droge (Legalisierungsmodell)** in Aussicht gestellt wird, zeigt sich weiterhin eine Polarisierung der Antworten, mit einem leichten Meinungsvorsprung der Prohibitionsgegner und -gegnerinnen. So stimmen 50% der Befragten für eine Aufhebung des Verbotes, während 45% gegen die Aufhebung der Prohibition sind. Erneut sind es die Männer (55%; Abb. 17), Jüngere (55%, Abb.18), besser Ausgebildete (59%) und Personen aus der Deutschschweiz (52%, Abb. 19),

die sich eher für die Aufhebung des Cannabisverbotes und damit für eine Gleichstellung dieser Droge mit Alkohol und Tabak aussprechen. Gerade in jüngeren Altersgruppen, in denen heute der Kontakt mit Cannabis fast nicht mehr zu vermeiden ist, ist der Wunsch nach

Grafik 19: Ablehnung und Zustimmung zu cannabispolitischen Optionen nach Sprachregion, Angaben in Prozent



Bemerkungen: Personen mit fehlenden Angaben wurden in den Analysen nicht berücksichtigt. Die Antwortkategorien „trifft völlig zu“ und „trifft eher zu“ wurden als Zustimmung gewertet, während „trifft eher nicht zu“ und „trifft gar nicht zu“ als Ablehnung gewertet wurden. Die Summe der beiden Prozentwerte muss nicht 100% ergeben. Fehlende Prozentwerte zu den einzelnen Fragen entsprechen dem Anteil an Personen, die die entsprechende Frage mit „weiss nicht“ beantwortet haben.

Die Unterschiede in der Zustimmung und Ablehnung erwiesen sich für die folgenden Modelle als signifikant: Legalisierungsmodell ($\chi^2=9,84$, $df=2$, $p<0,01$), Entkriminalisierungsmodell für alle ($\chi^2=42,58$, $df=2$, $p<0,001$), Verbotmodell ($\chi^2=35,75$, $df=2$, $p<0,001$).

Aufhebung des Verbotes unmittelbar einsichtig. Sich und seine Altersgenossen und -genossinnen künftig durch eine Aufhebung des Cannabisverbotes vor einer Kriminalisierung zu schützen, entspricht nur dem common sense. Besser gebildete Menschen werden zudem erkannt haben, dass ein Cannabisverbot keineswegs den gewünschten Abschreckungseffekt erzeugt, den die Verbotsanhänger und -anhängerinnen postulieren.

Eigengebrauch, Erwerb und Volljährigkeit

Fragen, die den Umgang mit Cannabis noch genauer festlegen, etwa durch die Eingrenzung oder Präzisierung der legalen Konsumentengruppen, finden gleich viel zustimmende Antworten wie die Fragen nach der Bereitschaft zur generellen Toleranz und Legalisierung von Cannabis. **Eine grundsätzliche Strafbefreiung für alle bei Konsum und Erwerb zum Eigengebrauch (Modell der Entkriminalisierung des Eigengebrauchs für alle)** findet bei 53% der Befragten Zustimmung. Männer und Frauen unterscheiden sich dabei signifikant ($\chi^2=5,50$, $df=1$, $p<0,05$), die Altersgruppe der 20- bis 24-Jährigen (60%), die Befragten aus der Deutschschweiz (58%, Grafik 19) und die besser Ausgebildeten (63%) unterstützen diese klarer definierten Formen des Umgangs mit Cannabis ebenso.

Auch der Fortbestand einer Konsumbestrafung für Minderjährige bzw. **eine Entkriminalisierung des Konsums nur für Volljährige**, findet eine knappe Mehrheit bei den Befragten. Die Variante, dass nur Volljährige straffrei Cannabis konsumieren dürfen, Jugendliche hingegen vor der Droge besonders geschützt werden sollten, lässt die Zustimmung nicht wachsen, die bei 51% der Befragten liegt. Auf eine derartige Regulierung des Cannabiskonsums können sich offenbar alle fast alle sozialen Gruppierungen, ausser den weniger Gebildeten, einlassen. Die grössere Restriktivität der unteren Bildungsschicht hinsichtlich des Cannabis lässt auf klare schichtspezifische Grenzen beim Gebrauch und bei der Akzeptanz bestimmter Drogen schliessen. Der Cannabis hat die Dominanz des Alkohols in diesen Gruppierungen offenbar nicht gebrochen.

Cannabisverbot muss bleiben

Für die **Beibehaltung des gegenwärtigen Cannabisverbotes (Verbotsmodell)** sprechen sich 42% der Befragten aus, während 54% für die Abschaffung der Prohibition des Hanfkrautes sind. Knapp 4% sind unentschlossen. Die Befürworter und Befürworterinnen einer Verbotregelung des Umgangs mit Cannabis sind hinsichtlich des soziodemografischen Profils signifikant häufiger Frauen ($\chi^2=7,66$, $df=1$, $p<0,01$), ältere Personen ($\chi^2=11,01$, $df=2$, $p<0,01$), Bewohner und Bewohnerinnen der Romandie und des Tessins ($\chi^2=35,75$, $df=2$, $p<0,001$; Grafik 17,18,19) sowie weniger Gebildete ($\chi^2=39,90$, $df=2$, $p<0,001$). In diesen Bevölkerungsgruppen wird der Wunsch nach der Aufrechterhaltung des Cannabisverbotes von über der Hälfte der Befragten ausgedrückt. Jüngere sind zwar seltener Anhänger bzw. Anhängerinnen einer Cannabisprohibition, doch zeigen die Daten eine altersgruppenspezifische Differenz zwischen 15- bis 19-Jährigen und 20- bis 24-Jährigen. Die Jüngeren stimmen dem Verbot mit 40% zu, während die nur geringfügig älteren Befragten nur zu 32% für die Prohibition sind. In der Periode zwischen dem Jugendalter und jungem Erwachsenenalter mögen sich die Meinungen zu Beschränkungen des Cannabiskonsums etwas durch den wechselnden Einfluss von Familie und Gleichaltrigengruppe in Richtung höhere Liberalität verschieben.

Für und Wider die Liberalisierung der Cannabispolitik

Die Argumente für und wider eine Liberalisierung der Cannabispolitik sind zahlreich. Um die Ergebnisse über die grossen Optionen der gesellschaftlichen und rechtlichen Regulierung des Cannabiskonsums zusätzlich abzustützen, ist den Befragten eine Reihe ausgewählter Verhaltensmöglichkeiten und Einstellungen zu dieser Droge vorgelegt worden, die häufig geäusserte Positionen wiedergeben. Der Grad der Zustimmung oder Ablehnung gibt Hinweise darauf, warum bestimmte cannabispolitische Modelle befürwortet oder abgelehnt werden.

Tabelle 6: Anteil der zustimmenden Antworten zu cannabispolitischen Haltungen. (Angaben in %; Basis: Gesamtstichprobe)

	n	Anteil zustim- mender Antworten	Anteil ableh- nender Antworten	Anteil Nicht- entschieden er
«Der öffentliche Konsum von Cannabis sollte verboten bleiben, um der Jugend kein schlechtes Beispiel zu geben.» ^a	1590	61,0	34,9	4,1
«Sollte die Schweiz ihre eigene Cannabispolitik durchführen, auch gegen die internationalen Drogenabkommen?» ^a	1576	55,9	31,1	13,0
«Das Cannabisverbot schreckt mögliche Konsumenten ab.» ^a	1588	31,1	64,6	4,3
«Cannabis ist der erste Schritt zum Gebrauch harter Drogen.» ^a	1593	57,0	36,8	6,2
«Cannabis zu verbieten, macht ihn nur verlockender.» ^a	1592	72,9	22,5	4,6
«Die Legalisierung von Cannabis fördert den Konsum.»	1590	46,8	46,0	7,2
«Die Polizei sollte überall hart gegen die Cannabiskonsumenden vorgehen.» ^a	1591	28,6	66,2	5,2
«Für den Eigengebrauch sollte man Cannabis pflanzen dürfen.» ^b	1591	50,7	45,0	4,3

Bemerkung: Personen mit fehlenden Angaben wurden in den Analysen nicht berücksichtigt. Die Antwortkategorie „trifft völlig zu“ und „trifft eher zu“ wurden als Zustimmung gewertet, „trifft nicht zu“ und „trifft eher nicht zu“ als Ablehnung gewertet.

^a Signifikante Abweichung von den erwarteten 50 % ($p < 0,001$, unter Verwendung von Binomialtests).

^b Signifikante Abweichung von den erwarteten 50 % ($p < 0,05$, unter Verwendung von Binomialtests).

Polizei gegen Cannabiskonsumierende?

Das Verlangen nach einer harten Gangart gegen Cannabiskonsumierende wird lediglich von 29% der Befragten befürwortet. Polizeieinsätze gegen Hanfgebrauchende lehnen zwei Drittel ab (66%). Signifikante Unterschiede in der Beantwortung dieser Frage lassen sich nicht zuletzt über die verschiedenen Altersgruppen hinweg finden ($\chi^2=19,66$, $df=4$, $p<0,01$). Ganz Junge (36%) und die älteren Befragten sprechen sich mehr für einen harten Umgang mit Cannabisgebrauchenden aus. Tendenziell gilt dies auch für die Bewohner und Bewohnerinnen der Romandie und des Tessins ($\chi^2=7,19$, $df=2$, $p<0,05$) und auch Personen mit geringer Bildung sind deutlich für ein polizeilich durchgesetztes Hanfverbot ($\chi^2=65,35$, $df=2$, $p<0,001$). Dies entspricht der höheren Zustimmung dieser Gruppierungen für ein Verbotmodell zum Cannabis. Dennoch: Eindeutig repressive Massnahmen gegen Cannabiskonsumierende finden bei der Schweizer Bevölkerung keine Unterstützung mehr. Die hohe Bereitschaft der jüngsten Altersgruppe (15- bis 19-Jährige), polizeiliche Repression gegen mehrheitlich ja junge Cannabisgebrauchende zu fordern, fällt aus dem Rahmen der grundsätzlich höheren Toleranz jüngerer Menschen gegenüber dieser Droge und ihren Konsumenten bzw. Konsumentinnen heraus. Doch war diese Altersgruppe schon bei der grösseren Zustimmung zu einem Cannabisverbot aufgefallen. Jungsein bedeutet nicht, per se schon zum Joint zu greifen. Grosse Teile der Jugend leben drogenfrei und wünschen sich diesen Zustand vielleicht auch für die Gesellschaft.

Cannabisanbau für den Eigenbedarf?

Ein Zeichen liberaler Cannabispolitik wäre es, wenn Konsumierende ihren eigenen Drogenhanf anbauen dürften. Die Beantwortung einer entsprechenden Frage zeigt erneut eine Polarisierung der Befragten: eine Zustimmung zum Eigenanbau geben 51%, 45% stehen dem Hanfanbau ablehnend gegenüber. Nimmt man die 4% derjenigen ohne Meinung hinzu, wiederholt sich die grundsätzliche Spaltung der Meinungen über den Status von Cannabis in der heutigen Gesellschaft. Die soziodemografische Aufschlüsselung der Antworten reproduziert das bekannte Bild: Männer ($\chi^2=21,49$, $df=1$, $p<0,001$), Jüngere ($\chi^2=44,21$, $df=4$, $p<0,001$), Bessergebildete ($\chi^2=46,39$, $df=2$, $p<0,001$) und Deutschschweizer und Deutschschweizerinnen ($\chi^2=41,94$, $df=2$, $p<0,001$) sind eher Befürworter des legalen Eigenanbaus von Cannabis. Frauen, Ältere, weniger Gebildete und Bewohner der Romandie sowie der italienischen Schweiz sind häufiger dagegen. Dass Cannabisbefürworter und -befürworterinnen auch für die Selbstversorgung stimmen, überrascht nicht. Wer nichts für Hanf übrig hat, mag ihn auch auf Nachbars Balkon nicht tolerieren.

Schweizer Cannabispolitik gegen internationale Drogenabkommen?

Eine liberale Neugestaltung der Schweizerischen Betäubungsmittelgesetzgebung wird häufig als unvereinbar mit internationalen Drogenübereinkommen, die von der Schweiz unterzeichnet worden sind, gesehen. Die Bevölkerung würde einen derartigen Bruch der Abkommen nicht akzeptieren, heisst es dann. Die Frage, ob sich die schweizerische Cannabispolitik strikt an diese internationalen Vorgaben halten oder aber eigene Wege gehen

solle, wurde von 13% der Befragten mit einem „weiss nicht“ quittiert. Die Befragten sehen sich, trotz der Komplexität der Materie, somit mehrheitlich als kompetent in dieser Angelegenheit und erwarten von ihrem Land zu 56%, seine eigene Cannabispolitik durchzuführen, auch gegen internationale Drogenabkommen. Männer wie Frauen, besonders die Jüngeren (bis zu 65%; $\chi^2=10,62$, $df=4$, $p<0,05$) und vor allen die italienischsprachigen Schweizer und Schweizerinnen (72%; $\chi^2=26,73$, $df=2$, $p<0,001$) stimmen diesem Beharren auf autonome Regelungen in der Cannabispolitik zu. Die Bevölkerung scheint somit – wie auch in anderen internationalen Angelegenheiten – eher auf eine Autonomie der Schweiz in Drogenfragen festgelegt zu sein.

Cannabisverbot dient der Abschreckung?

Es ist eine verbreitete Annahme, dass gesetzliche Verbote einen Abschreckungseffekt hinsichtlich Drogenkonsums ausüben sollen. Befürworter eines Cannabisverbotes berufen sich häufig auf eine derartige Abschreckungswirkung, obwohl eine solche kaum nachgewiesen werden kann. Die Mehrheit der Befragten dieser Umfrage kann keine Abschreckung durch ein Verbot von Cannabis ausmachen. Nur 31% der Antwortenden sehen einen Abschreckungseffekt durch die Cannabisprohibition. Fast zwei Drittel (65%) hingegen glauben nicht an einen solchen Effekt. Am ehesten ist der Glaube an eine Abschreckungswirkung des Verbotes noch in der Romandie und im Tessin ($\chi^2=16,24$, $df=2$, $p<0,001$) sowie bei Menschen mit tiefer Bildung ($\chi^2=17,32$, $df=2$, $p<0,001$) verbreitet. Dort findet sich auch die höchste Rate an Verbotsbefürwortern und -befürworterinnen. Ein höheres Vertrauen in die Effizienz staatlicher Repression in den westlichen und südlichen Landesteilen sowie der falsche Glaube in die Alltagstheorie der „Angst vor Strafe schafft Gehorsam“ durch tiefere Bildungsschichten, könnten diese Haltungen verständlich machen.

Cannabis als Einstiegsdroge?

Die Frage, ob Cannabisgebrauch dazu beiträgt, in späteren Stadien des Drogenkonsums zu „harten Drogen“ (Opiate, Kokain etc.) überzugehen, ist von grosser Bedeutung für die Einschätzung des Schadenspotenzials der Substanz. Bei Annahme einer Eskalation wäre eher ein eingeschränkter Zugang zu Cannabis anzuraten und eine Ablehnung der Freigabe verständlich. Die Frage, ob Cannabis einen ersten Schritt zum Gebrauch harter Drogen darstellt, findet bei mehr als der Hälfte der Befragten (57%) Zustimmung. Etwas mehr als ein Drittel (37%) lehnen die Einstiegshypothese ab und 6% sind hinsichtlich dieser Frage unentschieden. Das Risiko eines Übergangs von Cannabis auf „harte Drogen“ wird vermehrt von Frauen, 15- bis 19-Jährigen und Älteren, französisch- und italienischsprachigen Befragten ($\chi^2=13,54$, $df=2$, $p<0,01$) und Personen mit geringer Bildung ($\chi^2=29,98$, $df=2$, $p<0,001$) wahrgenommen. Eben diese Gruppierungen vertreten hinsichtlich der cannabispolitischen Optionen einen deutlich repressiveren Ansatz. Die negative Substanzzuschreibung „Einstiegsdroge“ dürfte daran nicht unbeteiligt sein. Andererseits finden sich offenbar Gruppierungen von Cannabiskonsumierenden bzw. -befürwortenden, für die das zugegebene Risiko eines Übergangs zu anderen Drogen kein Grund ist, vom Hanf abzulassen. Aspekte der Risikowahrnehmung dürften dabei eine Rolle spielen.

Cannabislegalisierung fördert den Konsum?

Ein oft vorgebrachtes Argument gegen die Legalisierung von Cannabis ist die Annahme, dass bei Freigabe der Droge ein markanter Konsumanstieg in der Gesellschaft stattfinden würde. Nimmt man die Annahme hinzu, dass Mehrkonsum nicht erwünscht ist, wird dann eine Legalisierung von Drogen abgelehnt. Der Annahme einer Konsumerhöhung nach Cannabisfreigabe stimmen in der vorliegenden Umfrage 47% der Befragten zu, und nahezu genauso viele lehnen diese Hypothese ab. 7% sind sich im Unklaren über den Verlauf des Konsums nach einer Freigabe. Diese Polarisierung der Meinung hält sich bei Männern und Frauen, Jungen und Alten sowie in allen drei Sprachregionen durch. Lediglich Personen mit geringerer Bildung erwarten deutlich häufiger eine Konsumerhöhung durch eine Legalisierung ($\chi^2=18,60$, $df=2$, $p<0,001$) und dürften damit ein weiteres Argument gegen die Aufhebung des Cannabisverbotes haben. Dass ein Konsumanstieg auch bei ansonsten eher cannabisfreundlich gesinnten Gruppierungen erwartet wird, schliesst deren liberale Haltung in der Cannabispolitik nicht aus. Der Mehrkonsum kann als nur kurzfristig oder als harmlos eingestuft werden.

Zusammenfassung

Die vorliegende Studie gibt anhand einer Befragung von 1600 16- bis 74-Jährigen ein repräsentatives Abbild über den Cannabisgebrauch, über Einstellungen zum Konsum sowie über die Meinungen zur Lockerung des Cannabisverbotes der Schweizer Bevölkerung.

- Über 50% der 15- bis 24-Jährigen verfügen über Erfahrungen im Cannabiskonsum zumeist in Form von Marihuana. Obwohl bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen viel verbreiteter als bei älteren Personen, kann heute nicht mehr von einem ausschliesslich die Jugend betreffenden Phänomen gesprochen werden, berichtet doch ein beträchtlicher Anteil älterer Personen über Hascherfahrungen.
- Nach wie vor berichten Männer über mehr Erfahrungen im Umgang mit Cannabis als die Frauen. Dies gilt für alle drei Hauptsprachregionen, obwohl sie sich im Anteil der Personen mit Cannabiserfahrung unterscheiden. So ist der entsprechende Anteil in der Romandie höher als in den beiden anderen Sprachregionen.
- Personen mit höherer Bildung sind bei den Cannabiserfahrenen übervertreten, nicht aber bei den täglich Konsumierenden. Dies deutet auf einen unterschiedlichen Gebrauchswert von Cannabis in verschiedenen Bildungsschichten hin.
- Rund die Hälfte der 15-bis 24-Jährigen mit Cannabiserfahrungen berichtet über einen aktuellen Konsum von Cannabis; bezogen auf die Gesamtzahl der Personen der entsprechenden Altersgruppe beträgt der Anteil rund ein Viertel der Befragten. M.a.W.: Jeder vierte Jugendliche oder junge Erwachsene kiff.

- 6,5% der 15- bis 19-Jährigen, 5,4% der 20- bis 24-Jährigen und 1,7% der 25- bis 44-Jährigen kiffen mindestens jeden Tag. Hochgerechnet auf die Gesamtbevölkerung sind dies 87'000 Personen.
- Die Mehrheit der Kiffer und Kifferinnen bezieht – geschenkt oder gekauft – ihren Stoff von Freunden und Freundinnen, ein Viertel hält sich selbst einige Pflanzen, sind also Selbstversorger bzw. -versogerinnen; auch Hanfläden erfreuen sich besonders bei jungen Konsumierenden grosser Beliebtheit. Kaum gekauft wird Cannabis auf der Gasse, was ein Hinweis auf die Trennung des Cannabis-Marktes von jenem anderer Drogen ist.
- Aktuell Cannabiskonsumierende unterscheiden sich von ehemalig Gebrauchenden vor allem hinsichtlich der Erfahrungen mit dem Cannabiskonsum: Er führt nach Meinung aktueller Kiffer und Kifferinnen zu einem angenehmen Rausch, macht lustig und fördert die Phantasie und Sinnlichkeit. Zwar nehmen aktuell Gebrauchende in geringerem Masse negative Folgen wahr, doch sind immerhin zwei Drittel von ihnen davon überzeugt, dass Cannabis abhängig machen kann.
- An der Ausgestaltung der möglichen Cannabispolitik scheiden sich die Geister: Das Meinungsspektrum zur Cannabisfreigabe und zum Cannabiskonsumverbot ist deutlich polarisiert, wenn auch eine knappe Mehrheit der Schweizerbevölkerung für eine Liberalisierung der Gesetzgebung eintritt. Immerhin sprechen sich 54% der Befragten für die Abschaffung des Cannabisverbotes aus. Interessant ist der Befund, dass die 15-bis 19-Jährigen mit 40% Zustimmung sich stärker für die Prohibition einsetzen als die 20- bis 24-Jährigen, die ein Verbot nur zu 32% befürworten.
- Während sich ältere Bewohner und Bewohnerinnen eher gegen eine Liberalisierung aussprechen, sehen besonders junge Menschen – die wichtigste Konsumenten- und Konsumentinnengruppe – nicht mehr ein, dass das verbreitete Rauchen eines Joints eine Straftat darstellen soll. Aus ihrer Sicht sollte sich die Normalisierung des Cannabiskonsums in einer Änderung der rechtlichen Situation niederschlagen.
- Mit einer knappen Dreiviertelsmehrheit sprechen sich Schweizer und Schweizerinnen gegen ein hartes polizeiliches Vorgehen gegen Cannabiskonsumierende aus. Und ebenso viele Befragte sind der Überzeugung, dass ein Konsumverbot nur anreizend wirkt.
- Eine neue Cannabispolitik zu formulieren ist nicht leicht; über eines müssen sich die dafür Verantwortlichen jedoch kein Kopfzerbrechen machen: nach Meinung der Mehrheit sollte die Schweiz ihre eigene Cannabispolitik verfolgen, auch gegen internationale Abkommen.

Wie immer eine neue Cannabispolitik aussehen wird: Zwar ist nach internationaler Expertenmeinung das gesundheitliche Gefährdungspotenzial von Cannabis nicht allzu hoch einzuschätzen, doch völlig harmlos ist insbesondere ein häufiger Konsum nicht. Angesichts

der vorliegenden Daten zur Verbreitung des Cannabiskonsums in der Schweiz sind deshalb die präventiven Anstrengungen zu verstärken.

Literaturhinweise

Fahrenkrug H., Müller R. 1990: Alkohol und Gesundheit in der Schweiz. Schweizerische Fachstelle für Alkoholprobleme. Lausanne. Arbeitsberichte der Forschungsabteilung 20.

Müller R. 1982: Les drogues dans la vie quotidienne des Suisses. Miméo. Institut suisse de prophylaxie de l'alcoolisme. Lausanne.

Müller S., Gmel G. 2001: Veränderung des Einstiegsalters in den Cannabiskonsum: Ergebnisse der zweiten Schweizer Gesundheitsbefragung 1997. Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme. Lausanne. (in press)